Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wöchentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Pruys. Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 139 — **Freitag, den 18. Juni** — **1926**

Die Schwierigkeiten der französischen Kabinettsbildung

Die Radikalsozialisten gegen ein Kabinett der nationalen Einigung

Paris, 17. Juni. Der Versuch Briands, eine neue Regierung zu bilden, ist durch die Entschließung des Kongresses der Radikalsozialisten stark gefährdet worden. Er nahm mit großer Mehrheit folgende von Chautemps eingebrachte Tagesordnung an:

Der Kongreß der radikalsozialistischen Partei erklärt sich bereit, unter den schwierigen gegenwärtigen Verhältnissen seine Pflichten gegenüber der Republik zu erfüllen. Er verwirft alle dem Gefühl des republikanischen Landes widersprechenden Bestrebungen, jeden politischen Versuch, der unter dem Deckmantel der nationalen Einigung zum Ziele hat, die Macht einer Minorität auszuliefern. Dagegen ist der Kongreß entschlossen, eine demokratische Regierung zu unterstützen, die die Einigung der Parteien auf ein starkes Programm des finanziellen Wiederaufbaus herstellt. Die Entschließung der Radikalsozialisten wird zur Folge haben, daß Herriot unter Berufung auf den Beschluß des Kongresses eine Berufung in das Kabinett Briand ablehnen wird.

Dagegen wird sich Herriot wahrscheinlich, falls er vom Präsidenten dazu berufen wird, bereit erklären, selbst ein Kabinett zu bilden. Staatssekretär Danielou, der sich ausführlich über die Absichten Briands bei der Regierungsbildung äußerte, erklärte gestern, Briand werde versuchen, unter formeller Zustimmung aller republikanischen Parteien der Kammer und des Senats, von den Sozialisten bis zu den Rechtsrepublikanern, ein Kabinett der nationalen Einigung zu bilden. Er habe die feste Hoffnung, daß ihm dies gelingen werde. Wenn jedoch dieser Plan nicht durchzuführen sei, dann werde Briand ein Kabinett bilden, in das die repräsentativsten Persönlichkeiten der verschiedenen Parteien eintreten. Unter diesen Mitarbeitern seien Painleve und Leygues zu nennen, ferner politische Persönlichkeiten, wie Tardieux. Auf alle Fälle aber werde Briand von der Kammer volles Vertrauen und alle Vollmachten fordern. Vermutlich werde er von der Kammer eine Frist von sechs Monaten für die Durchführung seines Programmes verlangen.

Auch die republikanischen Sozialisten gegen ein Kabinett der nationalen Einigung.

Paris, 17. Juni. Ebenso wie die Radikalsozialisten haben auch die republikanischen Sozialisten gestern abend eine Entscheidung gefällt, die sich gegen die Bildung eines Kabinetts unter Einschluß der Rechtsparteien wendet. Die Verwaltungskommission hat eine Entschließung angenommen, in der die Abgeordneten aufgefordert werden, dafür zu sorgen, daß bei der Abstimmung im Parlament die Parteiparole befolgt wird. Die Abgeordneten werden weiter aufgefordert, ihre Mitwirkung an jeder Regierung zu verweigern, die nicht eine Politik auf Grund der Linksmehrheit vom 11. Mai 1924 betreibt.

Poincare lehnt Beteiligung am Kabinett ab

Paris, 17. Juni. Briand verhandelte heute mit Herriot, Marin und Poincare über die Zusammensetzung des neuen Kabinetts. Poincare hat sich, wie verlautet, entschlossen, selbst keinen Ministerposten zu übernehmen.

Die Kabinettsbildung und Poincare

Paris, 17. Juni. Briand hat heute früh eine lange Besprechung mit Herriot gehabt, über deren Ergebnis noch keine zuverlässigen Angaben vorliegen. Die Bewegungsfreiheit Herriots ist durch die gestrige Resolution des radikalsozialistischen Kongresses beträchtlich eingeschränkt. Die Resolution schließt die Anwesenheit Poincares innerhalb des Kabinetts nicht aus, wohl aber die der rechts stehenden Gruppe Marin als Bestandteil der neuen Regierungsmehrheit.

Andererseits liegt die Frage nahe, wieweit ohne die Gruppe Marin eine ausreichende Mehrheit erreicht werden kann, ohne daß die Sozialisten zur Unterstützung des Kabinetts herangezogen werden. Ist auch die entscheidende Frage der Stellungnahme Herriots zurzeit noch nicht geklärt, so kann andererseits die aktive Mitarbeit Poincares in dem neuen Kabinett als gesichert betrachtet werden. Darin liegt das erste greifbare Ergebnis der Bemühungen Briands. Poincare hat im Laufe des Vormittags eine längere Aussprache mit dem Ministerpräsidenten und im Anschluß daran im Finanzministerium eine dreiviertelstündige Unterredung mit Peret gehabt. An sein Eintreten ins Kabinett hat Poincare weitgehende Forderungen geknüpft, so unter anderen, daß ihm zur Durchführung seines Finanzprogramms absolute Vollmachten durch das Parlament übergeben werden. Briand hat diese Forderung angenommen. Poincare und Herriot werden heute nachmittag noch einmal mit Briand zusammenkommen. Im Laufe des heutigen Vormittags waren auch Marin, Blum, Auriol und Renaudel beim Ministerpräsidenten.

Briands Programm

Paris, 17. Juni. Briand erklärte, daß er die verschiedenen Parlamentsgruppen vereinigen wolle, um sein Programm der finanziellen Wiederaufrichtung Frankreichs verwirklichen zu können. Er werde sich bemühen, die Sozialisten von der Notwendigkeit zu überzeugen, direkt oder indirekt mit ihm zusammenzuarbeiten. Er werde sogar einen Appell an die Gruppe der republikanischen Union, deren Vorsitzender Louis Marin ist, richten. An Herriot werde er herantreten und Poincare werde er das Finanzministerium anbieten. Er werde das Parlament auffordern, dem Kabinett alle notwendigen Vollmachten zur Verwirklichung seines Zieles zu gewähren.

Die Bemühungen Briands

Paris, 17. Juni. Briand hatte heute nachmittag um drei Uhr die Beratungen über die Regierungsbildung wieder aufgenommen und zunächst den Senator Sarraut, den Botschafter in Angora, empfangen. Vorher erklärte Briand Pressevertretern, er werde erst gegen Abend klar sehen, wenn er seine Beratungen abgeschlossen habe und würde sich nur dann zum Präsidenten der Republik begeben, wenn er etwas wichtiges mitzuteilen habe. Briand betonte nochmals ausdrücklich, daß es sich nicht um eine Parteifrage, sondern um eine Programmfrage handelt. Für das Programm müßten die richtigen Männer gefunden werden. Er weigere sich, ein Kabinett zusammenzustellen, das nur eine Täuschung bedeute. Wie in der Kammer verlautet, hat Briand bei seinen Besprechungen heute morgen mit Herriot und Poincare sowie mit den Sozialisten die Personenfrage und die Frage der Besetzung der einzelnen Ministerposten erst in zweiter Linie berührt. Alle Persönlichkeiten, die sich mit Briand unterhielten, hätten darauf hingewiesen, daß man zunächst ein Finanzprogramm herstellen müsse, daß die Zustimmung der verschiedenen Parteien finden könne. Briand betonte, nicht vor morgen den Präsidenten der Republik von dem Ergebnis seiner Bemühungen zu unterrichten. Wie verlautet, soll Herriot die aktive Mitarbeit an dem Kabinett Briand endgültig abgelehnt, dafür aber die wohlwollende Unterstützung Briands bei der Kabinettsbildung zugesichert haben.

Kundgebung gegen die Stillegungen im Industriebezirk

Bochum, 17. Juni. Eine hier stattgefundene Kundgebung des Alten Bergarbeiterverbandes, an der eine Anzahl Landtags- und Reichstagsabgeordneter, Vertreter von Gemeinden und der Regierungspräsident König teilnahmen, nahm Stellung zu den Stillegungen und Betriebseinschränkungen im Ruhrbergbau. Nach Referaten des Verbandsvorsitzenden Husemann und des ehemaligen Reichswirtschaftsministers Robert Schmidt wurde folgende Entschließung angenommen:

„Mit großer Sorge haben die wirtschaftlichen und politischen Vertretungen der Arbeiter und Angestellten des Bergbaues die unheilvollen Auswirkungen der fortgesetzten einseitigen Stillegungsmaßnahmen in Deutschlands wichtigstem Kohlenrevier beobachtet und immer wieder ihre Stimme erhoben, um der Willkür und Planlosigkeit Einhalt zu bieten. Die Notrufe der im Bergbau Beschäftigten und der Gemeinden blieben unbeachtet. Den wohlbegründeten Vorschlägen der Gewerkschaften zur Umstellung des Bergbaues wurde von den verantwortlichen Stellen keine Folge gegeben; ja sogar einer bloßen Stellungnahme dazu ausgewichen. Dieses Hinhalten muß ein Ende haben und so sehr wir alle wünschen, daß es der Regierung und den Beteiligten gelingen möge, alsbald zu einer Regelung zu kommen, so wenig dürfen wir in Kenntnis der enttäuschten und verbitterten Empfinden in den Reihen der schwer geschädigten Arbeiter und Angestellten den Hinweis unterlassen, daß weitere Tatenlosigkeit die Gefahr schwerer wirtschaftlicher Erschütterung heraufbeschwört. Neben der Denkschrift des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands und den weiteren Darlegungen der Arbeiter und Angestelltengewerkschaften des Bergbaues bietet die beschleunigte Durchführung der in einer Entschließung des Reichstages vom 30. 4. 1926 geforderten Prüfungs- und Schutzmaßnahmen einen Weg, der die anwachsende Beunruhigung im Bergbau hintanhalten kann. Dieser Reichstagsantrag, hinter den wir uns grundsätzlich stellen, verlangt von der Reichsregierung einen aus Vertretern der Unternehmer, der Arbeiter und Angestellten paritätisch zusammengesetzten Ausschuß einzusetzen, der bei beabsichtigten Betriebseinschränkungen und Stillegungen im Bergbau befugt ist, eine Prüfung der Verhältnisse dieser Betriebe vorzunehmen. Zu diesem Zwecke sind dem Ausschuß alle für die Beurteilung der der beabsichtigten Maßnahme notwendigen Unterlagen vorzulegen. Er hat das Recht, Sachverständige und Zeugen zu vernehmen. Die Stillegung oder Einschränkung darf nur mit Zustimmung des Ausschusses erfolgen. Die Zustimmung ist nur zu erteilen, wenn die Interessen in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung berücksichtigt sind. Wird die Zustimmung erteilt, so sind die zur Entlassung kommenden Arbeiter zu entschädigen. Die Entschädigungsbeiträge sind auf den Kohlenbergbau umzulegen. Es darf keine Zeit mehr verloren gehen, um das hier Geforderte endlich in die Tat umzusetzen. An alle im Bergbau Beschäftigten aber lassen wir den Ruf ergehen, ihren unbeugsamen Willen zum Erfolg durch festes organisatorisches Zusammenwirken zum Ausdruck zu bringen."

Arbeiterentlassungen bei der Firma Baum A.-G. in Herne.

Herne, 17. Juni. Die Maschinenfabrik Baum A.-G. hat infolge Mangels an Auftragserteilung zum 21. Juni 170 Arbeitern gekündigt. Die Verwaltung hofft jedoch, daß dies nur eine vorübergehende Betriebseinschränkung ist, so daß die Gekündigten bald wiedr eingestellt werden können.

Explosion auf der Zeche Prosper II

Bottrop, 17. Juni. Auf der Zeche Prosper 2 der Rheinischen Stahlwerke ereignete sich in der vergangenen Nacht eine Kohlenstaubexplosion, durch die fünf Bergleute leicht und einer schwer verletzt wurden. Ueber die Ursache erfahren wir noch, daß sich im Kesselhaus in einem Kohlenstaubbunker für Kohlenstaubfeuerung durch Selbstentzündung eine Brandstelle bildete, die gegen Abend anscheinend gelöscht war. Bei Entfernung des Bunkers entstand um 10.40 Uhr die oben gemeldete Explosion.

Der Marnefeldzug

Die vom Reichsarchiv im Verlage von E. S. Mittler u. Sohn in Berlin herausgegebene amtliche Darstellung des Weltkrieges 1914—18 nimmt in aller Stille ihren Fortgang. Vor einigen Tagen sind die Bände 3 und 4 erschienen, in denen der Marnefeldzug beschrieben ist. Der Band 3 bringt die Ereignisse auf den Schlachtfeldern von der Sombre bis zur Marne, der Band 4 schildert die schicksalsvolle Schlacht selbst. Die beiden Bände, in denen zum ersten Male eine auf amtlichen Quellen beruhende Beschreibung gegeben ist, müssen als eine ungewöhnlich bemerkenswerte Etappe der amtlichen deutschen Kriegsbeschreibung genommen werden; denn die Schlacht an der Marne war ein Wendepunkt in den militärischen Entscheidungen des großen Krieges, und wenn man sie nicht als den Wendepunkt gelten lassen will, muß man ihr doch eine ungeheur tiefgreifende Wirkung auf den Ablauf der gesamten Handlungen zuschreiben. Die beiden Bände werden großes Aufsehen erregen. Wenn sie beide auch als Ganzes zu nehmen sind, so hat der vierte Band doch seine besondere und außerordentliche Bedeutung.

Zunächst geben wir eine knappe Uebersicht über die Gliederung der Bände, deren Prüfung Generalmajor a. D. Rudolf vo. Borries in Potsdam und Geh. Regierungsrat Dr. Alovs Schulte, ordentlicher Professor der Geschichte an der Universität Bonn, übernommen hatten. Im dritten Band werden beschrieben: Der Kampf an der Maas und an der Aisne, die Operationen der 1. und 2. Armee bis zur Oise, die Verfolgung des deutschen rechten Heeresflügels bis zur Marne vom 31. August bis 2 September und dann über die Marne am 3. und 4. September, die Angriffe des deutschen linken Heeresflügels (6. und 7. Armee) gegenüber Nancy — Epinal bis zum 4. September, die Einnahme von Maubeuge, die Vorgänge in Belgien bis zum 7. September, die Eisenbahnlage in Belgien und Nordfrankreich bis Anfang September und endlich die Operationen auf feindlicher Seite bis zum Beginn der Marneschlacht. Die Auffassungen der Obersten Heeresleitung über die jeweilige Lage sind in besonderen Kapiteln behandelt. Im Band 4 sind folgende zwölf Kapitel enthalten: Die Einleitung der Marneschlacht am 5. September, die Marneschlacht am 6. und 7. September, die deutsche Oberste Heeresleitung während der Marneschlacht am 5., 6. und 7. September, die Schlacht am 8. und 9. September bis zu ihrem Höhepunkt, das Eingreifen der Obersten Heeresleitung in die Schlachtentscheidung, das Ende der Schlacht auf dem rechten Flügel und bei der deutschen Mitte, die deutsche Oberste Heeresleitung vom 8. bis 10. September, die Vorgänge auf französisch-englischer Seite während der Marneschlacht bis zum Abend des 9. September, der Rückzug, der Führerwechsel in der Obersten Heeresleitung, die Verfolgung durch die französisch-englischen Armeen nach der Marneschlacht, Rückblick (427 und 576 Seiten mit zahlreichen Karten und Skizzen und Anlagen über Quellen, Personen und Truppen.).

Die bei den ersten beiden Bänden bereits gerühmte vortreffliche Ausstattung durch den Verlag, die ausgezeichnete Uebersicht und die bei allem Streben zur Sachlichkeit immer fesselnde Sprache sind auch den neuen Bänden erhalten geblieben. Bei der erdrückenden Fülle des Stoffes muß auf die Hervorhebung der dramatischen Augenblicke des Ringens verzichtet werden, so sehr vielleicht im Interesse der Klarlegung der Vorgänge, an denen so viele unserer noch lebenden Volksgenossen beteiligt waren, dies nützlich wäre. Aber es geht nicht im Rahmen eines Zeitungsartikels. Wir beschränken uns auf die Wiedergabe weniger Stellen aus dem vierten Band, in dem der Vorhang vor dem Gemälde tragischen Ruhmes fortgezogen wird. Im Rückblick sind die Folgen der Sendung des Oberstleutnants Hentsch zusammengefaßt, der bekanntlich zuerst das Wort „Rückzug" in die Kampffront warf und damit zunächst bei der Armee Bülow und bald darauf bei der Armee Kluck eine verhängnisvolle Rolle spielte. Von Seite 529 ab ist u. a. zu lesen: „Das Unbegreifliche wurde Ereignis: Das Westheer wurde aus unter blutigen Opfern errungenen Siegen durch den Mund des Vertreters der Obersten Heeresleitung in dem Augenblick zurückgerufen, als es im Begriffe stand, die Früchte der vorangegangenen Kämpfe zu ernten ... In den Mittagsstunden des 9. September war der deutsche Generalstabschef in Luxemburg unter der Wucht vermeintlicher und wirklicher Unglücksbotschaften seelisch zusammengebrochen. Er hatte aus den spärlichen Meldungen meist nur das Unglückliche herausgelesen ..."

Es wird dann das körperliche und seelische Befinden des Generaloberſten v. Moltke untersucht und dabei Bezug genommen auf die Niederschrift in dessen Erinnerungen. Zusammenfassend ist an dieser Stelle gesagt: „Als sich im Höhe-

punkte des Ringens Schwierigkeiten und Reibungen stärker und stärker geltend machten, entglitten seiner erlahmenden Hand die Zügel immer mehr, bis unter dem furchtbaren Druck der Verantwortung, der Spannungen und Krisen der Schlacht der Seele des Feldherrn der Wille zum Siege entschwand. In der Stunde der Entscheidung über des deutschen Volkes Schicksal brach sein Führer im Felde seelisch und körperlich vollständig zusammen (im amtlichen Werke gesperrt gedruckt) .... Das Schicksal der Armee von 1914, der unter so erschütternden Umständen der heißerkämpfte Sieg gerade in dem Augenblicke, in dem sie ihn sicher in der Hand zu haben glaubte, wieder entrissen wurde, und der selbst der Feind hohe Bewunderung gezollt hat, ist von tiefer, ergreifender Tragik. An der Marne wirkten sich Schicksalsmächte aus, deren sinnvolles Walten vielleicht erst kommende Geschlechter erkennen werden, nachdem die weltgeschichtliche Epoche moderner europäischer Staatenbildung ihren Abschluß gefunden hat und ihre inneren Zusammenhänge und Wirkungen aufgedeckt werden können ... Es waren grundlegende Fragen, vor die der neue Leiter der deutschen Operationen (nach dem Unglück an der Marne) gestellt wurde. Von ihrer Entscheidung und der Art ihrer Durchführung, vor allem aber von der klaren Erkenntnis des ganzen Ernstes der Lage mußte es abhängen, ob an der Marne bloß eine Operation gescheitert oder der Krieg verloren war."

Warten wir in Ruhe, aber mit Spannung auf die Antwort, welche das amtliche Werk auf diese Frage geben wird. Das, was in den Bänden über die Marneschlacht aufgezeichnet, bedeutet Ruhmesblätter für die Regimenter, die in jedem Augenblicke auf der Höhe ihrer Kraft und auf der Höhe der Erziehung standen, die sie in langer und ernster Friedensarbeit genossen hatten. An ihnen lag es nicht, daß aus dem Sieg an der Marne eine Niederlage wurde, und Marschall Foch hatte Recht, als er von diesen todesmutigen Stürmern sagte: „Oh, diese Armee von 1914, das muß man sagen, war ein prächtiges Werkzeug; niemals hat Deutschland in der Folge eine solche Armee wieder besessen."

Aus dem Reiche

Empfang des Gesandten von Haiti durch den Reichspräsidenten

Berlin, 17. Juni. Der Reichspräsident empfing heute den neuernannten außerordentlichen und bevollmächtigten Minister von Haiti, George Gentil, zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens.

Die Beamten des Saargebiets beim Reichskanzler

Berlin, 17. Juni. Heute mittag zwölf Uhr empfing der Reichskanzler eine Abordnung der Beamten des Saargebietes.

Die Zusammensetzung der deutschen Wirtschafts-Delegation in Paris

Berlin, 17. Juni. Zurzeit weilen in Paris als Mitglieder der deutschen Delegation für die Handelsvertragsverhandlungen die Herren von Schmieden (nicht Schlieben) als Vertreter des Auswärtigen Amts, Matthies für das Reichswirtschaftsministerium und Ebner für das Reichsernährungsministerium. Ministerialdirektor Posse wird erst nach Paris zurückkehren, wenn das Kabinett endgültig über den französischen Vorschlag auf Abschluß eines vorläufigen Wirtschaftsabkommens entschieden hat.

Ministerialdirektor Posse reist nach Paris zurück.

Berlin, 17. Juni. Nachdem das Reichskabinett in seiner gestrigen Sitzung grundsätzlich beschlossen hat, auf den französischen Vorschlag, die bereits aufgeklärten Punkte der deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen in einem vorläufigen Abkommen zusammen zu fassen, einzugehen, wird Ministerialdirektor Posse nach Paris zurückkehren.

Die amtliche Großhandelsindexziffer.

Berlin, 17. Juni. Die auf den Stichtag des 16. Juni berechnete amtliche Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist gegenüber dem 9. Juni um 0,4 Prozent auf 124,2 Prozent gestiegen. Von den Hauptgruppen haben die Agrarerzeugnisse um 0,7 Prozent auf 124,5 angezogen, während die Industriestoffe um 0,2 Prozent auf 123,6 nachgegeben haben.

Das Programm der Konferenz der deutschen Ernährungsminister

München, 17. Juni. Für die morgen vormittag in München unter dem Vorsitz des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft zusammentretende Konferenz der deutschen Ernährungsminister ist folgende Tagesordnung aufgestellt worden: Zoll- und Handelsvertragsverhandlungen, Begebung und Finanzierung der kommenden Ernte (Deutsche Getreidehandelsgesellschaft, Getreidelombard), landwirtschaftliche Kreditfragen und die Lage der Milchwirtschaft, insbesondere Abänderung der Verordnung über den Verkehr mit Milch. Im Anschluß an diese Tagung ist am 19. Juni die Besichtigung der bayerischen Moorkulturanstalt Bernau vorgesehen.

Der Reichswirtschaftsrat zur neuen Gewerbeordnung

Berlin, 17. Juni. Der Wirtschaftspolitische Ausschuß des vorläufigen Reichswirtschaftsrates nahm gestern den Bericht seines Arbeitsausschusses zur Beratung des Entwurfs eines Gesetzes zur Aenderung der Gewerbeordnung entgegen. Der Entwurf will die obersten Landesbehörden ermächtigen, die Bäcker zu zwingen, nur Brote von bestimmtem Gewicht zu backen und dieses Gewicht durch einen Stempel auf die Brote aufzudrücken. Der Ausschuß beschloß einstimmig, der Regierungsvorlage die Zustimmung zu versagen und der Reichsregierung zu empfehlen, den Verbrauchern stets eine rechtzeitige und klare Unterrichtung über das Brotgewicht zu verschaffen und das Gewicht wie die Qualität des Brotes vor Verschlechterung zu bewahren.

Verzicht auf Einreichung von vierteljährlichen Lohnzetteln bei der Lohnsteuer

Berlin, 17. Juni. Bisher hatten die Arbeitgeber für Arbeitnehmer, deren Arbeitslohn nach Absetzung des steuerfreien Lohnbetrages 3000 RM. im Kalendervierteljahr überstiegen hat, binnen zehn Tagen nach Ablauf des Kalendervierteljahres einen Lohnzettel an das für den Arbeitnehmer zuständige Finanzamt einzureichen. Da den zu veranlagenden Arbeitnehmern die Steuerbescheide auf Grund eines neuen Einkommensteuergesetzes im allgemeinen bis zur Leistung der am 10. (17.) Juli 1926 fälligen Vorauszahlung auf die Einkommensteuer bereits zugestellt sein werden, hat der Reichsminister der Finanzen auf die Einreichung der Lohnzettel am 10. Juli verzichtet.

Ein Vortrag Keynes in Berlin

Berlin, 17. Juni. Professor John Maynard Keynes trifft, wie das „Berliner Tageblatt" hört, am Montag in Berlin ein. Er wird am Mittwoch abend in der Universität einen Vortrag über das Thema „Privat- oder Gemeinwirtschaft?" halten. Im Anschluß an den Vortrag wird der Rektor der Universität in den Räumen der Deutschen Gesellschaft zu Ehren Keynes ein Abendessen geben.

Das Sessionsprogramm des Preußischen Staatsrates

Berlin, 17. Juni. Der Preußische Staatsrat tritt am 28. Juni zu einem neuen Tagungsabschnitt zusammen, in dessen Verlauf u. a. folgende Punkte zur Beratung stehen: 1. Entwurf eines Gesetzes zum Schutze der Denkmale. 2. Erlaß zur Regelung der Minderheitsschulverhältnisse im Grenzgebiet des Regierungsbezirks Schleswig. 3. Förmliche Anfrage der Staatsratsmitglieder Dr. Graf zu Rantzau-Rastorf und Genossen, betreffend die Groß-Hamburg-Frage. 4. Verordnung über die Errichtung einer Landwirtschaftskammer für die Provinz Oberschlesien. 5. Schreiben des Ministeriums des Innern über die gemäß Artikel 32 Abs. vier vom Staatsministerium zu bewirkende Festsetzung der Zahl der von den Provinzen in den Staatsrat zu entsendenden Vertreter. 6. Förmliche Anfrage der Staatsratsmitglieder Frhr. von Gayl und Genossen über die Vornahme von Haussuchungen bei Wirtschaftsführern in Westdeutschland im Zusammenhang mit der Aufdeckung von Rechtsputschplänen in Berlin. 7. Beschluß des Ministers des Innern vom 10. März 1926 über die Verstaatlichung der Polizeiverwaltung Suhl. 8. Entwurf zu einem Städtebaugesetz.

Eine Rede Dr. Helds

München, 17. Juni. Ministerpräsident Dr. Held hielt auf einem von der Stadt München zu Ehren der Verwaltung und des Aufsichtsrates des Deutschen Handlungsgehilfenverbandes gegebenen Frühstück eine Rede, in der er betonte, daß die wirtschaftliche und staatliche Entwicklung unseres Volkes von der Zusammenarbeit aller Wirtschaftskreise abhängig sei. Unter Wirtschaft dürfe man nicht nur die Führer verstehen, sondern man müsse auch die Arbeitnehmergemeinschaften einbeziehen.

Enthüllungen über einen Mordplan an Wilhelm II.

Als im Februar 1917 die russische Revolution ausbrach, wurden eine Reihe von bisher geheim gehaltenen Dokumenten von der revolutionären Regierung veröffentlicht. Unter diesem zum Teil höchst bedeutsamen Material befanden sich auch zwei blaue Hefte, die die Aufschrift „Plan der Ermordung Kaiser Wilhelm II." trugen. Dem Inhalt dieser Hefte ist bisher nur wenig Beachtung geschenkt worden; jetzt werden sie von den Bolschewisten im 9. Band des Journals „Das rote Archiv" veröffentlicht. Diese blauen Hefte haben folgende Geschichte:

Während des Krieges befand sich im Moskauer Etappengefängnis ein Zuchthäusler namens Sosna, der für ein schweres Verbrechen zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Am 15. Januar 1916 besuchte ein hoher zaristischer Würdenträger diesen Sosna im Zuchthaus und hatte eine lange Unterredung mit ihm. Seinem Besuch war eine umfängliche Korrespondenz vorausgegangen, in deren Verlauf sich

der Gefangene erboten hatte, Wilhelm II. zu ermorden.

Er hatte den Plan dieses Anschlags selbständig entworfen und ihn dem Minister des Innern zur Prüfung vorlegen lassen. In der Einleitung seines Memorandums hatte der Zuchthäusler darauf hingewiesen, daß sich in Deutschland im Fall des Gelingens des Attentats die gleiche Situation ergeben werde wie vor hundert Jahren nach dem Sturz Napoleons in Frankreich.

Die blauen Hefte enthalten nun

den Mordplan,

der sich etwa folgendermaßen abspielen sollte: Die russische Regierung sollte den Urheber des Planes, dessen Billigung Sosna erwartete, aus dem Gefängnis befreien, daraufhin sollte sich dieser nach einer schwedischen Provinzstadt begeben und dort mit drei technisch geschulten Personen zusammentreffen. Mit diesen drei Schweden würde er dann nach Petersburg zurückkehren, die russische Regierung sollte sie in ihre Dienste nehmen, und zwar unter derartigen vertraglichen Bedingungen, daß sie während der zur Ausführung des Verbrechens erforderlichen Zeit nach ihrer Heimat nicht zurückkehren könnten. Bei Einstellung in den Dienst sollten den Betreffenden ihre Papiere abgenommen und ihnen statt dessen Kopien ausgehändigt werden. Die Originale sollten Sosna zur Verfügung stehen. Sodann erwartete der Urheber des Planes, daß die Regierung zwei Mitarbeiter zur Verfügung stellte, die die deutsche und schwedische Sprache vollkommen beherrschten, erfahrene Luftschiffer wären und gegebenenfalls bereit wären, ihr Leben für die gute Sache zu opfern.

Die zaristische Regierung sollte dem Verfasser des Planes

ein Schreiben an den russischen Gesandten in Stockholm

mitgeben, worin dieser aufgefordert würde, Sosna mit hervorragenden schwedischen Persönlichkeiten bekannt zu machen, die erklärte Deutschenfreunde wären. Einer von diesen sollte Sosna und seinen Komplizen eine Empfehlung an die deutschen Militärbehörden mitgeben, die es ihnen ermöglichte,

als Freiwillige in das Fliegerkorps der deutschen Armee

aufgenommen zu werden. Sollte diese Empfehlung, verbunden mit den Papieren, die man den drei Schweden abgenommen hatte, sich in Deutschland als ungenügend erweisen, dann würde man die Protektion anderer einflußreicher Persönlichkeiten in Anspruch nehmen müssen.

Sosnas Vetter war seit 18 Jahren Angestellter bei Krupp

und verfügte über vorzügliche Verbindungen. Sosna hoffte nun, durch seinen Vetter sich bei Krupp selbst einführen zu lassen und von diesem eine Empfehlung an die deutschen Militärbehörden zu erhalten. Auch lebten in der Nähe von Bonn noch zwei Professoren, bei denen Wilhelm II. als Student Vorlesungen gehört hatte und mit denen er noch in Briefwechsel stand. Von diesen beiden Gelehrten erhoffte Sosna weitere Empfehlungen an die Heeresbehörden und vor allem einige Briefe, die ihn beim Kaiser selbst einführten. Das würde, so meinte Sosna, genügen, um ihm und seinen Mordgesellen den Eintritt in die deutsche Armee zu ermöglichen. Sobald er deutscher Soldat geworden sei, wollte er für sich und seine Freunde sofort

Schußwaffen und Dolche mit vergifteten Spitzen

besorgen. Diese Vorbereitungen sollten höchstens einen Monat in Anspruch nehmen, dann wollten sich alle drei im Flugzeug in das Hauptquartier des Kaisers begeben. Kurz vor dem Hauptquartier des wollten sie landen und ihr Flugzeug in so geschickter Weise beschädigen, daß jedermann eine natürliche Panne voraussetzen müßte. Mit diesem leicht beschädigten Flugzeug wollten sie sich sodann ins Große Hauptquartier begeben und dort folgende Geschichte erzählen: Sie wären über die feindliche Front geflogen, stark beschossen und durch die teilweise Beschädigung des Flugzeuges gezwungen worden, so rasch wie möglich das Kampfgebiet zu verlassen. Dann wollten sie einem Adjutanten des Kaisers die an den Kaiser gerichteten Briefe der Bonner Professoren übergeben, in denen der Kaiser gebeten wurde, die drei Freiwilligen im Hauptquartier zu behalten, da sie besonders deutschfreundliche und zuverlässige Leute seien.

Nun sollte der Mordplan ausgeführt werden,

denn jetzt würde sich den Dreien Gelegenheit bieten, mit den Gepflogenheiten des Kaisers sich vertraut zu machen. Da der Kaiser gern allein für sich arbeite und seiner Umgebung aus dem Wege ginge, würde die Ausführung des Attentats ohne Schwierigkeiten vor sich gehen können. Sosna garantierte dafür, daß er die Mordtat vollbringen werde.

Dies war der Plan der Ermordung Wilhelms II. Obwohl er recht abenteuerlich klingt und von einem Menschen stammt, der wahrhaftig kein Vertrauen verdiente, hat die russische Regierung ihn sehr ernst genommen und ihn auf das genaueste prüfen lassen. Der Beweis dafür besteht in der umfassenden Korrespondenz, die von hohen zaristischen Beamten über das geplante Attentat geführt wurde. Auch diese Korrespondenz wird jetzt veröffentlicht.

Der demokratische sächsische Finanzminister gegen den Volksentscheid

Berlin, 17. Juni. Der „Lokalanzeiger" meldet aus Dresden: Der demokratische sächsische Finanzminister Dr. Dehne hat am Mittwoch Stellung zum Volksentscheid genommen. Er bedauert, daß der Vorstand der Demokratischen Partei keine klare und feste Stellung zum Volksentscheid stehenden Gesetzes hätte nehmen können, denn die entschädigungslose Enteignung des Privatvermögens der Fürsten stehe in offenbarem Widerspruch zur Verfassung von Weimar, die zu achten und zu stützen der Demokratischen Partei immer als vornehmste Aufgabe erschienen sei.

Aus dem Auslande

Nach dem englisch-russischen Notenwechsel

Einschränkung der diplomatischen Privilegien für die russischen Handelsvertreter.

London, 17. Juni. Wie der „Daily Expreß" berichtet, ist das englische Kabinett der Ansicht, daß ein diplomatischer Bruch mit Rußland sich unter den gegenwärtigen Umständen nicht rechtfertigen lasse. Man sei aber entschlossen, zwischen diplomatischen Vertretern und Vertretern russischer Handesorganisationen in Zukunft sorgfältig zu unterscheiden. Die bisher den Vertretern russischer Handelsorganisationen gewährten diplomatischen Privilegien würden in Zukunft sehr eingeschränkt werden. Die Behörden würden sich alle Rechte für eine sorgfältige Prüfung der Anträge auf Gewährung von diplomatischen Rechten und Privilegien vorbehalten.

Die elsaß-lothringische Frage in Frankreich

Paris, 17. Juni. Die elsaß-lothringischen Abgeordneten, mit Ausnahme der Sozialisten Weill und Peirotes sowie des Kommunisten Huber, traten heute vormittag zu einer Besprechung über die Maßnahmen des Justizministers gegen die Unterzeichner des Manifestes des Heimatbundes zusammen. Die Ansicht, die Parlamentarier des Elsaß und Lothringen hätten die Pflicht, gegen diese Maßnahmen Protest zu erheben, blieb in der Minderheit. Es wurde beschlossen, von einer Stellungnahme abzusehen, da die Frage hauptsächlich unter die Zuständigkeit der Regierung falle.

Haller von Pilsudski abgesetzt

Berlin, 17. Juni. Das „Berliner Tageblatt" meldet aus Warschau, daß der gestrige Ministerrat die Generale Haller, Raszewski und Osinski, die Waffeninspektoren waren, aus Sparsamkeitsrücksichten in den Ruhestand versetzt habe.

Der türkische Anteil am Mossulpetroleum.

Berlin, 17. Juni. Wie die Morgenblätter aus Angora melden, hat die Türkei das Angebot des Iraks angenommen, wonach sie statt der im englisch-türkischen Abkommen vorgesehenen prozentualen Beteiligung an der Petroleumproduktion in Mossul eine halbe Million Pfund Sterling erhält.

Kein Austritt Chinas aus dem Völkerbund

Paris, 17. Juni. Nach einer Meldung des „Matin" aus Genf hat der erste chinesische Delegierte beim Völkerbund erklärt, China habe nicht die Absicht, vom Völkerbund zurückzutreten.

Amerika und der Austritt Brasiliens

Berlin, 17. Juni. Die Morgenblätter melden aus Washington: Der amerikanische Gesandte in Rio de Janeiro dementierte in einem an das Staatsdepartement gerichteten Telegramm die auswärts verbreitete Nachricht, daß er dem Präsidenten von Brasilien, Bernandes, zum Austritt Brasiliens aus dem Völkerbund seine Glückwünsche ausgesprochen hätte. Associated Preß meldet, daß Staatssekretär Kellog und andere Beamte des Staatsdepartements die Veröffentlichung eines offiziellen Dementis der Gerüchte, wonach die Washingtoner Regierung auf Brasilien in der Frage seiner Beziehungen zum Völkerbund irgendwie ein gewirkt hät. für vollkommen überflüssig hielten.

Giftgas die Ursache des Rifzusammenbruches

Berlin, 17. Juni. Die „Vossische Zeitung" berichtet aus Tanger: Die Tatsache des Todes sämtlicher von Abd el Krim gefangenen spanischen Offiziere wird bis heute von der spanischen Presse mit Stillschweigen übergangen. Die Erklärung für dieses merkwürdige Verhalten ist folgende: Die spanischen Flieger verwendeten während der Rifkämpfe im Rifgebiet fast ausschließlich Giftgasbomben, die über den meisten Orten des Rifs abgeworfen wurden und dort furchtbare Wirkungen hervorriefen. Dies ist auch der Grund für den raschen Zusammenbruch des marokkanischen Widerstandes. Um die Gasbombardements zu verhindern, brachte Abd el Krim viele gefangene Spanier in die bedrohten Gegenden, wo sie nach und nach den Tod fanden, da die spanischen Flieger weiterhin mit Giftgasen arbeiteten. In Spanien wurde über die Verwendung der Giftgase nichts bekanntgegeben.

Willkommensgruß des deutschen Botschafters in Washington an die deutschen Teilnehmer des Eucharistenkongresses

Neuyork, 17. Juni. In einer Rede, die der deutsche Botschafter in Washington, Freiherr von Maltzahn, an die deutschen Vertreter auf dem Eucharistenkongreß in Chicago hielt, betonte er, daß in den letzten Jahren viele Vertreter Deutschlands die Vereinigten Staaten von Amerika besucht hätten, mit dem Ziele, zerrissene Freundschaftsbanden wieder anzuknüpfen. Ganz besondere Bedeutung aber käme dem Besuch deutscher kirchlicher Würdenträger zu. Als Sendboten christlicher Nächstenliebe müßten sie mehr als andere verstehen, daß das deutsche Volksempfinden besonders schwer unter den haltlosen Vorwürfen der Alleinschuld am Kriege und unter dem Vorwurf phantastischer Kriegsgreueltaten leide. Schon längst habe sich in Amerika das Bedürfnis gezeigt, der objektiven Wahrheit zum Ziele zu verhelfen. Beweisen Sie, meine Herren, so führte Maltzahn weiter aus, daß Sie als Deutsche gleichzeitig der weltumfassenden historischen Religionsgemeinschaft angehören, deren Oberhaupt der Heilige Vater als Verkörperung christlicher Milde und Versöhnung ist. Ich appelliere an Sie, damit auch Sie bei Ihren Freunden im Sinne gegenseitiger Aufklärung, internationaler Versöhnung und Verbrüderung wirken möchten. Ich entbiete den Willkommensgruß im Namen der deutschen Reichsregierung.

Allerlei aus aller Welt

Marinetag in Duisburg.

Berlin, 17. Juni. Der deutsche Marinetag wird in Duisburg in der Zeit vom 2. bis 6. Juli abgehalten. Der Gesundheitszustand Admiral Scheers hat sich soweit gebessert, daß er voraussichtlich an der Tagung teil nimmt.

Der Bau einer Hafenanlage von der Hamburger Bürgerschaft beschlossen.

Hamburg, 17. Juni. Die Hamburger Bürgerschaft genehmigte in ihrer gestrigen Sitzung drei Senatsvorlagen über den Aufbau des Hamburger Hafens. Die Hauptvorlage betrifft den Neubau eines zweiten Seeschiffshafenbeckens auf der Insel Waltershof, das dem Massengüterumschlag dienen soll. Dazu wurden vorläufig 15 140 Reichsmark bewilligt.

Wie Jolly „hungerte".

Berlin, 17. Juni. Der Berliner Lokalanzeiger meldet, daß ein früherer Angestellter des Schauhungerers Jolly die eidesstattliche Versicherung abgegeben habe, daß Jolly mit seiner Hilfe vom 28. Tage seiner 44tägigen Hungerkur an täglich 200 bis 300 Gramm Schokolade zu sich genommen habe. Gegen Jolly wird auf Grund dieser Aussage wahrscheinlich ein Verfahren wegen Betruges eingeleitet werden.

Das Urteil gegen die bayrischen Kommunisten.

Leipzig, 17. Juni. In dem Hochverratsprozeß gegen die bayrischen Kommunisten vor dem vierten Strafsenat des Reichsgerichts wurde gestern das Urteil verkündet. Die Angeklagten wurden wegen Vergehens nach §§ 6 und 7 des Republikschutzgesetzes und unbefugten Waffenbesitzes verurteilt, und zwar der Hauptangeklagte Pius Rees zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis und zweihundert Mark Geldstrafe, die übrigen Angeklagten zu Gefängnisstrafen von einem Jahr bis zu einem Jahr zehn Monaten und zu einhundert Mark Geldstrafe.

Ein Dorf eingeäschert.

Berlin, 17. Juni. Wie die Morgenblätter aus Passau melden, brach in Diendorf bei Rohrbach an der österreichischen Grenze in einem Anwesen durch einen schadhaften Kamin ein Großfeuer aus, während die meisten Dorfbewohner beim Gottesdienst weilten. Bis auf zwei Anwesen ist das ganze Dorf niedergebrannt. Wassermangel verhinderte die Löscharbeiten.

Großfeuer in Polen

200 Häuser eingeäschert.

Warschau, 17. Juni. Das Städtchen Zalanti wurde von einem schrecklichen Feuer heimgesucht. Etwa 200 Häuser sind vollständig eingeäschert, hauptsächlich die Geschäftshäuser am Marktplatz. Unter anderem ist auch die große Synagoge am Marktplatz sowie ein 130 Jahre altes Gebethaus verbrannt. Der Schaden geht in die Millionen.

Ein Fund aus der Steinzeit.

Moskau, 17. Juni. In dem Dorfe Suponewo bei Briansk wurde am Flußufer eine Wohnstätte aus der Steinzeit entdeckt. Mit dieser Entdeckung wird, wie die Telegraphenagentur der Sowjetunion hervorhebt, die in der Wissenschaft vertretene Ansicht, daß der Mensch in der früheren Steinzeit unter den strengeren klimatischen Verhältnissen im Innern Rußlands nicht leben könnte, widerlegt.

Das Schwesterschiff der „Norge" verbrannt

Berlin, 17. Juni. Das „Berliner Tageblatt" meldet aus Rom: Auf dem Flugfelde Ciampino bei Rom verbrannte das für Japan bestimmte lenkbare Luftschiff Nr. 3 durch das Ausströmen der Gase und deren Entzündung und wurde völlig zerstört. Das Luftschiff ist ein Schwesterballon der durch ihre Polarfahrt berühmten „Norge". Menschenverluste sind bei dem Brand nicht zu beklagen.

Ein neuer Anschlag auf Mussolini geplant

Berlin, 17. Juni. Die Morgenblätter melden aus Rom: Die Zeitungen schreiben den Ausschuß Cassinellis aus der sozialistisch-maximalistischen Partei dem Umstand zu, daß dieser Abgeordnete einen verbrecherischen Anschlag gegen Mussolini entdeckte, den ein an religiösen Wahnideen leidender, der äußersten Linken angehörender Student vorbereitet hatte.

Der „Dampfer City of Naples" in schwerer Seenot.

London, 17. Juni. Nach Meldungen aus Tokio befindet sich der Dampfer „City of Naples" seit zwei Tagen in schwerer Seenot. Ein mit 15 Mann besetztes Rettungsboot ist glücklich abgestoßen. Seine Insassen von einem japanischen Zerstörer aufgenommen werden. Die „City of Naples" ist voll unter Wasser und droht jeden Augenblick umzuschlagen. Die schwere See hat die Annäherung an das Wrack bisher unmöglich gemacht. Der Sturm flaut jedoch ab, so daß man hofft, daß alle an Bord befindlichen Personen gerettet werden können. Der Dampfer führt 3000 Tonnen Stahl und Eisen mit sich.

Schnellzugkatastrophe in Pittsburg

Pittsburg, 17. Juni. Auf der Linie der Pennsylvania-Eisenbahn ist 50 Meilen östlich Pittburg ein Schnellzug in die Schlußwagen eines voranfahrenden Schnellzuges hineingerannt. Soweit Meldungen bis jetzt vorliegen, dürften 18 Personen getötet und sehr viele verwundet worden sein.

Pittburg, 17. Juni. Das bereits gemeldete Eisenbahnunglück ereignete sich kurz vor Mitternacht in der Nähe von Blairsville. Drei Schlafwagen des haltenden Zuges wurden ineinander geschoben. Die beiden Lokomotiven des auffahrenden Zuges und ein Klubwagen wurden zerstört. Der diesem folgende Schlafwagen wurde in die Höhe geschoben und stand senkrecht. In dem Schlafwagen wurden allein fünf Männer und Frauen und drei Kinder getötet. Unter den Trümmern des Klubwagens wurden sieben Leichen gefunden. Die übrigen Schlafwagen beider Züge entgleisten vollständig.

Im Schlafwagen verbrannt.

Berlin, 17. Juni. Ein zweites schweres Eisenbahnunglück ereignete sich heute in Amerika. Nach der Kontinental-Expreß ist bei Saltlake City ein Schlafwagen aus unbekannter Ursache in Brand geraten. Einem Teil der Insassen gelang es, sich durch die Fenster zu retten; fünf Personen sind aber den Flammen zum Opfer gefallen.

Samsons Vorbereitung

Zum Titelkampf in Treptow

Berlin, 17. Juni. Der ehemalige deutsche Schwergewichtsmeister Paul Samson-Körner, der sich morgen erneut mit dem blauen Gürtel hofft schmücken zu können, hat seine Vorbereitungen für den Titelkampf in der Olympia-Sportakademie betrieben. Deren helle und luftige Gymnastikhalle ihm besonders zusagt. Eine ganze Anzahl von Sparringspartnern unterstützte ihn in seinen Trainingsrunden, bevorzugt arbeitete er jedoch mit den Amateuren Wegener (Westen) sowie Siewert und Knöpnadel vom Heros.

Wenn Samson trainiert, könnte man stundenlang zuschauen. Es gibt immer wieder neue und interessante Beobachtungen zu machen und wenn der alte Kämpe gelegentlich ganz aus sich herausgeht und in den Trainingsrunden irgend eine neue Kombination durcharbeitet — im Training kann man so etwas viel besser erkennen als im ernsten Kampfe — dann kann man erst so richtig sehen, über welch großes Können Samson verfügt.

Wir sahen ihn in den letzten Tagen arbeiten. Er war in tadelloser Verfassung, schnell und stark, in seiner Wucht und den Konturen fast knorrig, wie aus hartem Buchenholz geschnitzt. Zwei Runden „Platzl formball"-Arbeit verbunden mit „dancing", einer leicht mitgehenden Fußarbeit, zeigten die große Routine und die feste sichere Schlagarbeit. Den schweren Handsack behandelte Samson wie den Gegner im Kampfe: er dribbelt und schiebt ihn im Block, fintiert, duckt, weicht ab, und schlägt zu, um dann wieder ganz plötzlich mit wuchtigem Ruck aus der Reichweite anzufallen.

Drei Sparringrunden mit Siewert, der flink und geschmeidig angriff, zeigten Samson als erfahrenen Praktiker, der den Gegner stets in Spannung hält, selbst aber locker arbeitet und sich schont. Besonders lehrreich war wieder seine zweckmäßige Fußarbeit, die ihn in jedem Augenblick, auch beim Ausweichen, zum überraschenden Vorstoß bereit sein läßt. Nach altamerikanischer Sitte läßt er sich die letzten 10 Sekunden jeder Runde zum scharfen Finish zurufen. Drei Runden mit Kröger zeigten Samson als rücksichtslosen Angreifer. Zum Schluß stellte sich noch für zwei Runden ein elsässisches Schwergewicht, L'Allemand, zur Verfügung, ein starker, 182 Pfund schwerer Schläger, der allerdings mangels Training noch etwas unter Luftmangel zu leiden hatte. Ein paar richtige Kampfrunden entwickelten sich nach den ersten Tastern, Samson ging ganz aus sich heraus und prüfte den neuen Mann im harten Schlagaustausch auf Herz und Nieren. Wie man sieht, legt also Samson im Gegensatz zu Diener mehr Wert auf Arbeit mit schweren Leuten.

Im allgemeinen kann man nur sagen, daß Samson wieder schnell und geschmeidig auf den Beinen und oben noch beweglicher in der Position, also noch schwieriger zu landen ist, als früher.

Er geht mit großer Zuversicht in den Ring und dürfte etwa 165 Pfund bringen.

In Treptow

wird mit Hochdruck gearbeitet, um die für den Boxkampf vorgesehene Arena fertigzustellen. Die Bestuhlung des Innenraumes der Radrennbahn ist fast beendet. Jeder Platz ist ausgenutzt, auch der bei Radrennen notwendige mit Sitzplätzen versehen, die besonders günstige neutrale Streifen zwischen der Zementfläche und dem eigentlichen Innenraumplatz wird eine große Zahl Besucher aufnehmen können. Ebenso werden die Längsseiten der Rennbahn liegen, da sie eine beträchtliche Erhöhung aufweisen. Mit Einschluß der Tribüne verfügen die Veranstalter somit über mehr als 8000 Sitzplätze, während der ganze Raum die Unterbringung von nahezu 15 000 Zuschauern ermöglicht. Bei den den heutigen Verhältnissen angepaßten Eintrittspreisen — es sind über 3000 Karten zu Preisen bis 3,50 Mark ausgegeben — darf mit einem guten Besuch dieses von allen Anhängern des Vorsports erwarteten Meisterschaftskampftages gerechnet werden, so daß sich auf der Treptower Bahn ein buntes Bild entfalten wird.

Der Abend, der pünktlich um 8 Uhr seinen Anfang nimmt, wird durch den Kampf Brandl—Antonowitsch eingeleitet, worauf Funke und Seiffried zu ihrem 8-Runden-Kampf antreten. Der Titelkampf zwischen Franz Diener und Samson-Körner beginnt bestimmt in der Zeit von 9 bis 9,15 Uhr und wird längstens um ½11 Uhr abends beendet sein. Den Schluß des Großkampftages bildet die Entscheidung der Fliegengewichtsmeisterschaft zwischen Stein und Schmidt.

Kunst und Wissenschaft

Eine Privatdozenten-Stiftung haben C. Abegg-Stockar und seine Schwester Frau E. Escher-Abegg in Zürich zum Andenken an ihren verstorbenen Bruder August Abegg geschaffen. Sie beträgt 50 000 Franks. Die Zinsen dienen dem Zweck, den Privatdozenten der Universität Zürich die Möglichkeit der Fertigstellung einer wissenschaftlichen Arbeit zu bieten und ihnen dadurch den Weg zu der Uebernahme einer Professur zu ebnen.

Ein teurer Rembrandt. Das Rembrandt'sche „Bildnis eines jungen Mannes", aus dem Jahre 1663, das sich bisher in dem Besitz des schwedischen Grafen Wachtmeister befand, ist nach einer Mitteilung der Monatsschrift „Die Kunst" für 410 000 Dollar an den Sammler Joseph Duveen nach Amerika verkauft worden.

Der „Verein Dresdener Galeriefreunde" hat seinen Namen geändert in „Patronatsverein der Staatlichen Gemäldegalerie Dresden". Der erst 1918 gegründete Verein bezweckt, die staatliche Sammeltätigkeit auf dem Gebiete der lebenden Kunst zu unterstützen.

Ein Geschenk von 3 Millionen Franken hat die Rockefeller-Stiftung der Universität Straßburg gemacht. Es sollen damit ein Historisches Institut und eine Otolaryngologische Klinik erbaut werden.

Ein eigenartiger Fund wurde bei Kanalisationsarbeiten in Garlegen in der Provinz Sachsen gemacht. Man fand einen eisernen Kasten mit der Jahreszahl 1632. Der Inhalt bestand aus einer gotischen Bibel und Minnesänger-Handschriften aus dem 12. Jahrhundert.

Die Ausgrabungen des Teatro Marcello sind in Rom in Angriff genommen worden. Bereits wurde die Vorhalle des antiken Theaters freigelegt.

Internationale Gemäldeausstellung. Während der Völkerbundsversammlung wird im Musee Rath in Genf vom 9. bis 19. September eine internationale Gemäldeausstellung veranstaltet. Die Veranstaltung geschieht durch das Zentralbureau der internationalen Vereinigung christlicher Studenten, die in Genf ihren Sitz hat und über 300 000 Mitglieder in etwa 40 Ländern zählt. Man hofft, Gemälde und andere Kunstgegenstände aus einer großen Zahl von Ländern in der Ausstellung vereinigen zu können.

Letzte Drahtmeldungen

Das Westfälische Zentrum gegen die Beteiligung am Volksentscheid

Münster, 18. Juni. Der Parteitag der Westfälischen Zentrumspartei, der gestern in Hamm tagte, nahm eine Entschließung an, in der es heißt: Der Provinzial-Parteitag der Westfälischen Zentrumspartei bittet alle Parteifreunde, geschlossen der vom Reichsparteivorstand und der Zentrumsfraktion des Deutschen Reichstages ausgegebenen Parole zu folgen und sich am kommenden Sonntag am Volksentscheid nicht zu beteiligen.

Die Ursachen der Dortmunder Bluttat

Dortmund, 18. Juni. Ueber die Vorgeschichte der Mordtat in der Leopoldstraße wird der Tel.-Union von zuständiger Seite mitgeteilt, daß die Eheleute Johann Blaschkowski in Graudenz Grundbesitz hatten und beim Einzug der Polen verdrängt worden waren. Für die verlorenen Grundstücke ist Blaschkowski entschädigt worden. Anfang 1924 zog er mit seiner Familie von Elbing nach Dortmund, wo er das Haus Leopoldstraße 74 für ca. 22 000 Mark erwarb. Blaschkowski, der im Kriege Proviantamtsschlächter gewesen ist, hat in der letzten Zeit seinen Lebensunterhalt durch Zimmervermieten und durch Anfertigung von Schriftstücken zu verdienen gesucht. Seit 1925 war er arbeitslos und bezog Erwerbslosenunterstützung. Mit seinen Mietern lebte er auf keinem guten Fuß, namentlich war das Einvernehmen mit der Familie Mielecki das denkbar schlechteste. Häufig kam es wegen der von Blaschkowski geforderten Wohnungsräumung zwischen den Parteien zu Auseinandersetzungen und Gewalttätigkeiten. Auch ein Prozeß wegen der Wohnungsräumung war im Gange. Das Motiv zu der Tat scheint nach den bisherigen Feststellungen in unbegründeter Eifersucht zu liegen. So litt Blaschkowski beispielsweise nicht, daß seine Frau, die sich um die Verhältnisse im Hause wenig kümmerte und als still und eingeschüchtert geschildert wird, die Schlafzimmer der Kostgänger reinigte; das besorgte er selbst oder seine Kinder. Die erste Angabe der Kriminalpolizei, wonach der Täter erheblich vorbestraft sei, scheint nicht den Tatsachen zu entsprechen. Auf eine telegraphische Anfrage bei der Polizeiverwaltung in Elbing, wo das Ehepaar zuletzt gewohnt hat, ist ein Bescheid bisher nicht eingetroffen. Besonders tragisch ist der Umstand, daß Frau Mielecki, die bisher noch nicht vernehmungsfähig ist und mit dem Tode ringt, in dasselbe Krankenhaus eingeliefert wurde, wo ihr schwerkranker Mann schon seit langer Zeit darniederliegt.

Gesprengte Versammlung

Königshütte, 18. Juni. Eine Versammlung, welche die Deutschen Volkspartei gestern hier abhielt, wurde kurz nach Beginn durch in den Saal eindringende Insurgenten gesprengt. Der Abg. Goldmann wurde von ihnen mißhandelt. Bei der im Saal entstehenden Panik erlitten mehrere Personen Verletzungen.

Lohnforderungen der belgischen Bergarbeiter.

Brüssel, 18. Juni. Die Bergarbeiter verlangen eine neue Lohnerhöhung von 5 Prozent. Die Erhöhung soll nach der Forderung vom 20. Juni ab gezahlt werden.

Die Bedingungen der englischen Bergwerksbesitzer

London 18. Juni. Das Zentralkomitee der Bergwerksbesitzervereinigung hielt gestern in London seine Jahresversammlung ab. Die Grubenbesitzer bereiten die Wiederaufnahme der Arbeit in den Bergwerken vor. Sie wollen alle Grubenbezirke in drei Kategorien einteilen:

1. in Bezirke, in denen keine Lohnherabsetzungen stattfinden sollen,
2. in Bezirke, in denen die Löhne um 5 bis 10 Prozent vermindert werden sollen und
3. in Bezirke, in denen alle Löhne um rund 10 Prozent herabgesetzt werden sollen.

Die Grubenbesitzer werden, wie es heißt, alles tun, um möglichst viele Bergwerke in die erste Kategorie einzureihen und den Bergarbeitern die Wiederaufnahme der Arbeit so leicht wie möglich zu machen.

Auf die Kategorien 2 und 3 sollen je die Hälfte der übrigen Gruben entfallen. In der Hauptsache handelt es sich um die Ausfuhrbezirke, die infolge ihrer großen Unrentabilität in Gruppe 3 eingereiht werden sollen. Hier erachtet man außer der Rückkehr zum Achtstundentag auch eine Reduzierung der Löhne um mindestens 10 Prozent für unvermeidlich.

In Kreisen der Grubenbesitzer glaubt man, daß die neuen Bedingungen eine große Anzahl von Bergarbeitern zur Wiederaufnahme der Arbeit bewegen werden.

Ein Requiem für alle Kriegsopfer

Rom, 18. Juni. In der Krypta der Friedenskirche, die auf päpstliche Initiative hier errichtet wird, fand gestern ein Requiem für die Kriegsopfer aller Nationen statt. Am Katafalk lagen unter umflorten Gewehrpyramiden die Flaggen aller Staaten, die am Weltkriege beteiligt waren, darunter auch schwarz-weiß-rot. Alle Behörden, sowie das diplomatische Korps hatten Vertreter entsandt.

Ein Theater in die Luft gesprengt

Neuyork, 17. Juni. Das Theater von Los Angeles wurde durch fünf Dynamitexplosionen zerstört. Es wurde festgestellt, daß in verschiedenen Teilen des Theaters Dynamitpakete versteckt worden waren.

Die Besatzung der „City of Naples" gerettet.

Tokio, 17. Juni. Die gesamte Besatzung des auf einem Riff aufgelaufenen Dampfers „City of Naples" ist gerettet worden.

Die Verwaltungs-Akademie in Osnabrück wurde unter starker Anteilnahme der Staats- und Kommunalbehörden und Vertretern von Militär, Geistlichkeit, Justiz, Handel, Handwerk und Landwirtschaft feierlich eröffnet. Für das erste Semester haben sich bereits über 270 Hörer angemeldet.

Vermischtes

Ludwig XIV. als Tänzer

Es ist bekannt, daß es einmal eine Ballettänzerin zur Kaiserin gebracht hat, nämlich Theodora, die Gemahlin des byzantischen Kaisers Justinian. Weniger bekannt dürfte es sein, daß umgekehrt ein König von Geburt es einst zu hohem Ruhme als Ballettänzer brachte. Und zwar kein Geringerer als Ludwig XIV., in dessen Zeitalter man ja einen förmlichen Kultus mit dem damals noch jungen Ballett trieb. Unter Ludwig XIV. wurde das Ballett erst eine zünftige Tanzgattung für Berufskünstler. Anfangs war freilich noch der Hof der hauptsächlichste Träger der Tanzkunst, an seiner Spitze der jugendliche König selbst, ein wahres Tanzgenie. Ludwig trat zuerst, dreizehnjährig, in dem Ballett „Kassandra" auf und tanzte in der Folgezeit bis 1669 in 27 großen Rollen. Im allgemeinen waren es Götter und Halbgötter, die Seine Majestät in Tanz und Pantomine verkörperte.

Eigenartige Seen

Auf der Halbinsel Mangischlack im Kaspischen Meer gibt es fünf kleine Seen, deren einer so dick mit Salzkristallen bedeckt ist, daß ein Mensch unbedenklich von einem Ufer zum andern hinübergehen kann. Ein anderer See ist genau kreisrund und von der schönsten lichtroten Farbe. Sein mit Salzkristallen bedeckter Strand bildet einen schimmernden Rahmen und den mitunter in verschiedenen Farbennuancen vom Violett bis Rosenrot leuchtenden und einen köstlichen Veilchenduft verbreitenden Wasserspiegel. Sowohl der Duft wie das Farbenspiel dieses wahrhaft märchenhaften Sees rühren von Algen her, die dort massenweise im Wasser wachsen.

Handel

Börsenstimmungsbild

Berlin, 17. Juni. Die Haltung der Börse war heute ausgesprochen schwach. In der Hauptsache haben politische Umstände zu dem außergewöhnlich scharfen Umschwung geführt. Dabei unterlagen besonders die Hauptmärkte, von denen gestern die Festigkeit in erster Linie ausging, sehr beträchtlichem Kursdruck. Die Börse ist stark beunruhigt durch die Nachricht, daß Poincare in das neue französische Kabinett eintreten werde, und befürchtet davon einen Rückfall in die sattsam bekannte unliebsame Politik, die Poincare in langer Jahresreihe geführt hat. Die Abschwächung liegt aber auch in den inneren Verhältnissen der Börse begründet. Die Entwicklung der vergangenen Tage und ihre scharfe Aufwärtsbewegung hat wieder deutlich gezeigt, daß die zweite Hand, die zum Stabilisieren der Entwicklung unumgänglich notwendig ist, völlig fehlt. Daher ist die Börse auch stimmungsmäßig stark beeinflußt durch einen Bericht der Deutschen Bank über die gegenwärtige Lage des Wertpapiermarktes, weil darin der von uns immer wieder hervorgehobene Umstand verzeichnet wird, daß die Entwicklung des Marktes noch der festen Grundlage entbehrt und in der Hauptsache von der Spekulation getragen wird. Daneben übt der näherrückende Tag der Abstimmung wegen des Volksentscheids über die Fürstenabfindung ungünstigen Einfluß aus. Die Kulisse zeigte im Hinblick auf die daraus erwachsene Unsicherheit starke Neigung zu Glattstellungen.

Infolgdessen waren die Angebote schon beim Beginn des amtlichen Verkehrs ziemlich umfangreich, während die Nachfrage aus dem Auslande, die zum großen Teil aus den valutaschwachen Ländern kam, heute wesentlich geringer blieb. Man sieht den Grund hierfür in der Erholung der Frankendevisen. Das inländische Publikum ist ebenfalls nicht besonders kauflustig. Im Gegenteil lagen von dieser Seite sogar beachtliche Verkaufsaufträge vor, die allerdings hochlimitiert waren und im Augenblick keinen unmittelbaren Druck auf die Kurse ausübten. Immerhin haben sie ein Signal für die Spekulation zur Umstellung abgegeben. Der Verkehr war verhältnismäßig lebhaft; das Angebot fand jedoch nur zu stark gedrückten Kursen Aufnahme.

Produktenbericht

Berlin, 17. Juni. Von den Forderungen für Weizen waren nur die argentinischen erhöht, während die nordamerikanischen ziemlich unverändert lauteten. In der Weizenmarktlage hat sich wenig verändert, nahe Abladungen bleiben spärlich offeriert und ziemlich gut gefragt, wodurch die Tendenz im Lieferungsmarkte eine Befestigung erfuhr. Roggen bleibt in prompter Ware gleichfalls knapp offeriert, aber von seiten der Mühlen gefragt, so daß sich das Preisniveau um 2 Mark erhöhte. Julilieferung war daraufhin ebenfalls befestigt, die Herbstsichten blieben dagegen unverändert. Für Roggenmehl machte sich im Zusammenhang mit dem geringen Roggenangebot Knappheit geltend; bei reger Nachfrage waren die Preise um 25 Pfg. erhöht. Weizenmehl hat bei unveränderten Preisen reguläres Geschäft. Für Hafer sind die Forderungen wenig nachgiebig, die Abnehmer bekunden dagegen wenig Neigung, die geforderten Preise anzulegen. Gerste ist in Futterqualitäten bei geringem Angebot weiter gesucht.

Dortmunder Getreidebörse vom 17. Juni.

Inl. Weizen 31,5—32, inl. Roggen 21,50—21,75, westfälischer, pommerscher Weißhafer und inl. Gerste nicht notiert, ausl. Weizen 30,50—33, ausl. Roggen 22,50—24, ausl. Hafer 19,75—23, ausl. Gerste 19,50—20,50, Platamais 17,50—18, Cinquentinomais 19,75—21, Bäckermehl 41,75—42, Weizenmehl 39,50—40, Roggenmehl 31—31,50, Weizenkleie 9,50—12,50. Tendenz: Landware ohne Angebot, Preise nominell. In Futtergetreide etwas lebhafteres Geschäft. Die Preise sind Großhandelsverkaufspreise und verstehen sich für 100 Kilo waggonfrei Dortmund in Ladungen von 10—15 Tonnen. Rauhfutterpreise wurden nicht notiert.

Große Ausstellung Düsseldorf 1926

Gesundheitspflege, soziale Fürsorge u. Leibesübungen
Die größte Ausstellung Deutschlands im Jahre 1926
Im ersten Ausstellungsmonat: 1½ Millionen Besucher



Täglich: Große Konzerte * Sportveranstaltungen * Astronomische Vorführungen im Planetarium * Farblichtmusikvorführungen * Passagierflüge mit Wasserflugzeugen.
Abends: Beleuchtung der Bauten und der Rheinbrücke * Spiel der großen Leuchtfontäne * Näheres über die täglichen Veranstaltungen in den Tageszeitungen.

---

15 Proz. Rabatt

gewähre ich bis auf weiteres auf sämtliche im Preise schon bedeutend herabgesetzten

Tapeten u. Borden

F. Schneffelker,
Castrop. 2357

Städtische Bühnen Dortmund
Freitag, 18. Juni 2316
Stadttheater
7—10¾ Uhr
Außer Vormiete
Lohengrin
Burgwalltheater
7½—9¾ Uhr
Charleys Tante

Suche sofort ehrl.
Nachmittags-Mädchen
nicht unt. 16 Jahren.
Zu melden von 11-1 Uhr in **Castrop**, Thomasstr. 4 part r.

Fräulein sucht
möbl. Zimm.
Angebote unt Nr. 2362 an den Stadtanzeiger.

Ladenlokal
mit 1 Zimmer, evtl möbliert zu vermieten. Geeignet für Brotfilia eu. Lebensmittel. 2356
Aug. Golombeck
Habinghorst,
Bülowstraße 19.

---

mittleres
Ladenlokal
möglichst mit freiwerdender Wohnung zu mieten gesucht Evtl. Geschäft zu kaufen gesucht.
Offert. unt. Nr. 2364 an den Stadtanzeiger

Kl. Geschäftshaus
zu 2 — 2½ Tausend Mark unt. günstig. Bedingung. zu kaufen gesucht
Angebote unt. Nr. 2365 an den Stadtanzeiger.

Räumung!
Ia Weinbrand 2.50
Alle Südweine 2.50
für Kranke 2355
Weinhandlung
Haslinde, Castrop

---

2 Stück
Schaufenster-Rahmen
einschl. Spiegelscheiben und Rolladen gibt preiswert ab
W. Kleine, Castrop
Baugeschäft.

Bekanntmachung.
Am Samstag, dem 19. d. M., vorm. um 10 Uhr werde ich in Habinghorst in der Wirtschaft Klein folgende Sachen als
1 Nähmaschine, 2 Sofa, 1 Chaiselongue, 1 Vertikow, 2 Ladenschränke und 2 Ladentheken
öffentlich, zwangsweise, meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 2366
Castrop-Rauxel den 17. Juni 1926.
Brechelt,
Obergerichtsvollzieh.

Schäferhund
abhanden gekomm n Wiederbringer erhält Belohnung. 2361
Schulte, Castrop
Münsterstr. 42.

Geschw. Schmitz

empfehlen sich zur Anfertigung aller vorkommenden

Druckarbeiten

insbesondere Geschäftsdrucksachen jeder Art. Geschäfts- und Jahresberichte, Prospekte in ein- und mehrfarbigem Druck, sowie sämtl. vorkommenden Werksformulare und Massenauflagen . . . .

Buchdruckerei und Verlag
Münsterstraße 24 Castrop Telefon r. 6. u. 7

Miele
das leichtlaufende Markenrad



Sonder-Angebot
Um mein Lager in
Sport-, Klapp- und Promenaden-Wagen
zu räumen, verkaufe ich ab heute
Sportwagen . . . . . zu Mk. **19.75**
Klappwagen mit Verdeck zu Mk. **37.50**
Promenadenwagen zu Mk. 65.-, 59.- **52.00**
in nur erstklassiger Ausführung Marke „Opel".
C. Plaßmann, Castrop
2367 Widumerstraße 15—17 — Telefon 335.

Erst jetzt hat die Wissenschaft die seit Jahrhunderten bekannte Heilwirkung des Lebertrans ergründet und festgestellt, daß diese auf den hohen Vitamingehalt zurückzuführen ist. Lebertran stellt das **vitaminreichste Nährmittel** dar, wird jedoch wegen seines Geruchs und Geschmacks von empfindlichen Patienten ungern genommen.
So hat die Erfindung von

SCOTTS EMULSION

eine Lücke ausgefüllt, da diese den Tran mit seinem vollen Gehalt an **Vitaminen** in einer angenehm schmeckenden Form bringt. Selbst die kleinsten Kinder nehmen **SCOTT's EMULSION** gerne, u wird sie in allen Kulturländern mit bestem Erfolg als **Nährmittel** bei **Kindern mit schwachen Knochen, Skrofulose, eng. Krankheit, Rachitis** u. **Lungenleiden** genommen **Stillende Mütter**, die unter Erschöpfung leiden, nehmen **SCOTT's EMULSION**, da diese den Verlust gewisser Stoffe, so der Phosphate ersetzt.
Man achte jedoch auf die Marke SCOTT und weise Nachahmungen zurück, auch wenn sie angeblich billiger sind. Scott's Emulsion ist in allen Apotheken und Drogerien zu haben.
Niederlagen: **Habinghorst: Drogerie G. Goosmann, Medizinaldrogerie „Westfalia" F. Fuls. Marten: Drogerien Kühnel.** 919

7% Goldhypotheken-Pfandbriefe des Westfälischen Pfandbriefamtes für Hausgrundstücke in Münster i. Westf.
Verwaltet von der Direktion der Landesbank der Provinz Westfalen.
Mündelsicher
unter der Garantie der Provinz Westfalen.
Zeichnungskurs vorläufig 94½ %

Der **Erlös** dient zur Förderung des **Wohnungsbaues** in der Provinz Westfalen.
Die Pfandbriefe sind durch **Goldhypotheken** gedeckt. Der Zinsfuß beträgt 7 %, halbjährlich zahlbar zum 2. Januar u. 1. Juli. Die Anleihe ist eingeteilt in Stücke zu 200, 500, 1000 und 5000 RM. 2327
Zeichnungen nehmen an die Banken, Sparkassen, Genossenschaften, die Landesbank in Münster und die Landesbankstellen in Bielefeld, Dortmund u. Hagen, sowie die Westf. Provinzial - Lebensversicherungsanstalt Münster.
Westf. Pfandbriefamt für Hausgrundstücke.
Münster i. W., den 4. Juni 1926.

Polstermaterial
für **Betten, Sofas** u. s. w. Dreil, Inlett, Plüsch, Ledertuch, Kapok, Rosshaar, Werg, Seegras, Springfedern, Gurte, Schnürfaden, Sofa- und Chaiselongue-Gestelle, Strohsäcke, Schonerdecken, Schlafdecken. Fertige Matratzen, Sofas, Chaiselongues offeriert konkurrenzlos billig. Lieferung durch eigene Auto
Herner Säckehaus Fr. Spieß 145
Abteilung **Polstermaterial**
Herne, Gartenstr. 24 (Nähe Altmarkt)
Der weiteste Weg lohnt sich nach hier

Münsterländer
per Liter 2.20 Mk. o. Flasche
bei
Hugo Pruys junior
Habinghorst,
Germanenstr. 43.

+ Bruchleiden +
3 Tg. z. Probe ohne Kaufzwang erh. jed. uns. umwälzendes Verfahren. Qualfrei, konkurrenzl. Rüstzeug **b. naf. Heilungen.**
Cagol-Comp. Neckarau-Baden Nr. 27

Am Samstag, dem 19. ds. Mts., vormittags von 8—10 Uhr Verkauf von minderwertigem
Rindfleisch
auf der Freibank des Schlachthofes.
Pfd. 40 u. 60 Pfg. 2359

Empfehle mich zur
Anfertigung
aller
Damen- und Kinder-Garderobe
Martha Kerber,
Castrop, Münsterstraße 22. 2982

Adolf Hartwig's Schuhwaren
sind rühmlichst bekannt
1. durch gute Qualität
2. durch gute Paßform
3. durch mäßige Preise
Größte Auswahl in Lackleder-Schuhen
Dr. Lahmanns Gesundheitsstiefel und Petto-Jugendstiefel. Alleinverkauf für die Stadtteile Rauxel, Habinghorst und Ickern. 1384
Rauxel, Kaiserstraße 8.

Lassen Sie sich nichts aufreden!



Ihre Schuhe sind in wenigen Wochen verdorben, wenn Sie eine minderwertige Schuhcreme gebrauchen. Verlangen Sie ausdrücklich das seit 25 Jahren bewährte Erdal.
Erdal
Die Normaldose schwarz 25 Pfg.

Lehrverträge
nach den Bestimmungen der Handwerkskammer Dortmund wieder vorrätig
Druckerei
Geschw. Schmitz
Castrop-Rauxel.

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen.
Ingenieurschule für Maschinen- und Automobilbau, Elektrotechnik. Einzige Sonderabteilung für Landmaschinen und Flugtechnik.

Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderbetten günstig an Private. Katalog 1293 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Revisions- u. Treuhand-Gesellschaft m. b. H.
Herne, Bahnhofstr. 30 **Recklinghausen,** Reitzensteinstr. 39
Fernruf 1359. 1351. 662 Fernruf 1308
übernimmt 1209
Einrichten und Beitragen der Bücher,
Einmalige und laufende Prüfung der Bücher
Einziehung von Außenständen,
Beratung in allen einschlägigen Fragen.
Anbahnung außergerichtlicher Vergleiche
Vermittlung von Kreditgeschäften

Das in elffarbigem Offsetdruck ausgeführte Wandbild
Der Mensch als Industriepalast
ist in der Geschäftsstelle des „Stadtanzeigers für Castrop-Rauxel und Umgebung" zum Preise von 3 Mark zu haben.

Das 50×100 cm große Wandbild zeichnet sich nach dem Urteil anerkannter Autoritäten durch überraschende Klarheit und Anschaulichkeit aus. Die Aerztliche Rundschau schreibt: „Die Darstellungsweise ist ungemein lehrreich und verständlich."

Zu jedem Bild wird ein ausführlich erläuternder Text in Heftform kostenfrei beigegeben.

Straßenschmutz
aller Art verschwindet bei der Wäsche spurlos und ohne Reiben, wenn Sie
Dr. Thompson's Seifenpulver
verwenden. Es ist billig und schont die Stoffe



Lästschmutz groß u. klein, beseitigt **Kukirol** allein
Aerztlich empfohlen. Millionenfach bewährt. Packung 75 Pfg. Gegen Fußschweiß, Brennen und Wundlaufen Kukirol-Fußbad.
Schwanen-Drogerie Castrop, Widumerstraße 25

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Freitag, den 18. Juni 1926.

Zweites Blatt

Nr. 139

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 18. Juni 1926.

Ein Jahr ohne Sommer

Der hundertjährige Kalender bezeichnet das Jahr 1926 als das Jahr ohne Sommer. Allem Anschein nach dürfte es auch wirklich so kommen. Die empfindliche Kühle der letzten Woche hat das Wachstum der Pflanzen in Feld und Garten ganz beträchtlich beeinflußt. Die Natur kommt nicht richtig zum Blühen, wodurch ganz besonders die Bienenvölker in Mitleidenschaft gezogen wurden. Sie mußten gefüttert werden, um nicht Hungers zu sterben. Aber auch das Brutgeschäft stockte. Die älteren Bienen sind abgestorben und Nachwuchs, der sich bei eintretendem guten Wetter betätigen könnte, ist nicht vorhanden. An vielen Orten sind die Bestände verhungert. Auch sind unsere gefiederten Sänger vollenthalten verstummt. Andererseits nehmen die Schädlinge, wie Schnecken, Raupen usw. infolge der Feuchtigkeit in ganz erschreckender Weise zu und richten unter den Gemüsepflanzen im Garten großen Schaden an. In den Talwiesen ist das Heu schon schnittreif und der Landwirt sieht mit großer Besorgnis der bevorstehenden Ernte entgegen, die besonders auch am Niederrhein als gefährdet gilt. Sehr schlimm ist es auch mit dem Wein bestellt. Durch das schlechte, naßkalte Wetter ist der Rebstock in seiner Entwicklung weit zurückgeblieben, und außerdem hat er durch tierische und pflanzliche Schädlinge (roter Brenner usw.) recht bemerkbaren Schaden erlitten.

Der Wahl- oder Abstimmungsvorstand

Vom städtischen Wahlamt wird uns geschrieben:

Es ist Klage geführt worden, daß wahlberechtigte Personen sich geweigert haben, das Ehrenamt eines Beisitzers im Abstimmungsvorstand zu übernehmen. Es seien daher hier nochmals die in Frage kommenden gesetzlichen Bestimmungen angeführt:

Reichswahlgesetz: § 38:

Jeder Wähler hat die Pflicht zur Uebernahme der ehrenamtlichen Tätigkeit eines Wahlvorstehers, Stellvertreters des Wahlvorstehers, Beisitzers oder Schriftführers im Wahlvorstand, eines Beisitzers des Kreiswahlausschusses, des Verbandswahlausschusses oder des Reichswahlausschusses.

§ 39.

Die Berufung zu einem der Wahlehrenämter dürfen ablehnen:

1. die Mitglieder der Reichsregierung und der Landesregierungen;
2. die Mitglieder des Reichstages, des Reichsrats, des Reichswirtschaftsrats und der Volksvertretungen der Länder sowie des preußischen Staatsrats;
3. die Reichs-, Landes- und Gemeindebeamten, die amtlich mit dem Vollzuge des Reichswahlgesetzes oder mit der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit betraut sind;
5. Wähler, die das sechzigste Lebensjahr vollendet haben;
6. Wählerinnen, die glaubhaft machen, daß ihnen die Fürsorge für ihre Familie die Ausübung des Amtes in besonderem Maße erschwert;
7. Wähler, die glaubhaft machen, daß sie aus dringenden beruflichen Gründen oder durch Krankheit oder durch Gebrechen verhindert sind, das Amt ordnungsmäßig zu führen;
8. Wähler, die sich am Wahltag aus zwingenden Gründen außerhalb ihres Wohnortes aufhalten.

§ 40.

Wähler, welche die Uebernahme eines Wahlehrenamtes ohne gesetzlichen Grund ablehnen, können von der für die Bestellung des Wahlvorstehers (Kreiswahlleiters, Verbandswahlleiters, Reichswahlleiters) zuständigen Behörde in eine Ordnungsstrafe bis zum Betrage von fünfzigtausend Mark genommen werden.

Reichsstimmordnung: § 35.

1. Der Abstimmungsvorsteher beruft unter Berücksichtigung der verschiedenen Parteien aus den Stimmberechtigten des Stimmbezirkes drei bis sechs Beisitzer und aus den Stimmberechtigten seines oder eines anderen Stimmbezirks einen Schriftführer;
2. der Abstimmungsvorsteher, sein Stellvertreter, die Beisitzer und der Schriftführer bilden nach ihrem Zusammentreten den Abstimmungsvorstand;
3. die Mitglieder des Abstimmungsvorstandes erhalten keine Vergütung.

Vor „Umzügen" in der Stadtverwaltung

Nachdem durch die Ernennung der beiden kommissarischen Bürgermeister endlich eine zuständige örtliche Instanz geschaffen wurde, geht die Organisation der Verwaltung von Castrop-Rauxel schneller voran als bisher. Rein äußerlich kommt das schon dadurch zum Ausdruck, daß schon Vorarbeiten getroffen werden, um eine bessere Zusammenlegung der einzelnen Verwaltungsabteilungen der Stadtverwaltung zu ermöglichen.

Der Hauptsitz der Kommunalverwaltung von Castrop-Rauxel wird das bisherige Amtshaus von Rauxel werden, da es zurzeit das größte und am zentralsten gelegene Verwaltungsgebäude ist. Zweckmäßig dürfte es den Namen „Neues Rathaus" bekommen zum Unterschiede von den Städtischen Verwaltungsgebäuden 1 und 2 an der Wittener Straße, die ebenfalls natürlich noch in Benutzung bleiben werden und die unter dem Namen „Altes Rathaus Abteilung 1 u. 2" zusammengefaßt werden könnten.

Am Dienstag ist eine Besichtigung der einzelnen zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten erfolgt. Dabei stellte sich heraus, daß aus Zweckmäßigkeitsgründen vorab im ehemaligen Rauxeler Amtshause verschiedene bauliche Aenderungen zu treffen sind. Mit diesen hat man bereits am folgenden Tage begonnen. Im oberen Geschosse des Amtshauses sind verschiedene Türen verlegt worden; außerdem ist der alte unschön wirkende Garderobenverschlag auf dem oberen Flur entfernt. Endlich würden die bisher vom Ratskellerwirt benutzten Räumlichkeiten im oberen Geschoß mit als Büroräume verwandt werden. Zu diesem Zwecke sind dem Ratskellerwirt neben den Wirtsräumen liegende Zimmer als Wohnung angewiesen worden. Ferner ist die Trennungswand bereits durchbrochen, die neuen Räume wurden durch einen neuen, dem Stile des Gesamtgebäudes angepaßten bereits fertigen Rundbogen mit dem alten von jeher als Büroräume benutzten Teile des Amtshauses verbunden.

Im oberen Geschoß, wo sich zurzeit das Bauamt des Amtes Rauxel befindet, wird der Erste Bürgermeister Dr. Mende sein Sprech- und Arbeitszimmer erhalten. Der Zweite Bürgermeister Schulze wird im ehemaligen Amtmannszimmer, in dem in den letzten Jahren das Standesamt untergebracht war, domizilieren. Im Obergeschoß ist u. a. noch der Arbeitsraum des Bürodirektors vorgesehen, während im Untergeschoß u. a. die Arbeitszimmer des Städtischen Rechnungsamtes liegen sollen.

Den Hauptteil des Städtischen Verwaltungsgebäudes 1 an der Wittener Straße, darunter auch den Sitzungssaal, wird das „Städtische Bauamt" einnehmen. Hier wird auch Beigeordneter Schmitz seinen Arbeitsraum erhalten, während Beigeordneter Hermes, dem, wie man hört, die Wohlfahrtsabteilung unterstellt werden soll, voraussichtlich im Verwaltungsgebäude 2 sein Dienstzimmer erhalten soll.

Aus Zweckmäßigkeitsgründen dürfte auch die Hauptpolizeiverwaltung bei der Zentrale im ehemaligen Amtshause Rauxel untergebracht werden. Ueber die Verteilung der übrigen Verwaltungsabteilungen auf die einzelnen zur Verfügung stehenden Räume läßt sich noch nichts abschließendes mitteilen. Auch steht noch nicht genau fest, bis wann die Neuordnung in allen Einzelheiten durchgeführt werden soll.

Hoffentlich dient die Neuregelung im Verein mit der zu treffenden bzw. beizubehaltenden Einrichtung von Verwaltungsstellen für die entlegeneren Stadtbezirke dazu, den Verkehr mit den Dienststellen für das Publikum zu vereinfachen und zu erleichtern.

— **Falsche Einmarkstücke.** In den letzten Tagen sind in Westdeutschland größere Mengen falscher Einmarkstücke in den Verkehr gekommen. Es sei darauf hingewiesen, daß die Fälschung nur schwer zu erkennen ist. Die Falschstücke sind ein wenig heller als die echten. Sie fühlen sich etwas fettig an. Auf der vorderen Seite ist der äußere Rand breiter ausgeprägt. Auf der Rückseite tritt der Adler deutlicher hervor. Bei der Jahreszahl 1925 ist die 5 etwas verschwommen. Die bisher angehaltenen Falschstücke tragen sämtlich das Münzzeichen „J".

— **Wichtiger Vortrag für Mütter und solche, die es werden wollen.** Auf Wunsch des Städtischen Wohlfahrtsamtes weisen wir hiermit nochmals auf den Vortragsabend hin, der heute 8 Uhr im Evgl. Gemeindehause von der genannten Stadtbehörde veranstaltet wird. Es ist eine bekannte auswärtige Fachärztin gewonnen worden, um über das Thema: „Gesundheit durch Turnen im Kindesalter" zu reden. Zur Erläuterung und Unterstützung des gesprochenen Wortes werden Uebungen vorgeführt zum Ausgleich von schlechter Haltung, rundem Rücken, Verbiegung der Wirbelsäule usw. Da das Turnen gerade im Kindesalter äußerst wichtig ist, so sollte keine Mutter versäumen, an diesem Abend zu erscheinen. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

— **Verkehrswunsch an die Reichsbahndirektion Essen.** Um das Wandergebiet im Norden unserer Heimat — die Haardt, Borkenberge und Hohe Mark — aufsuchen zu können, ist die Ausgabe von Sonntagskarten auf unseren heimischen Bahnhöfen nach jenen Ausflugsorten dringend erwünscht. Zwar kann man in Castrop und Rauxel eine Sonntagskarte nach Haltern lösen, aber nicht nach Sinsen, Recklinghausen, Dorsten, Dülmen und anderen Orten. Viel wäre schon gewonnen, wenn man wie nach Dortmund so auch nach Wanne Sonntagskarten erhielte. Von hier aus sind dann die Ausflugsziele im Waldgebiet und in der Heide des Münsterländes mit Sonntagskarten zu erreichen.

— **Sonderbare Vogel-Liebhaber.** Die Unsitte des Vogelfangens im Industriegebiet und das Gefangenhalten geblendeter Vögel hat wohl selten wo anders eine so große Ausdehnung gefunden. Meistenteils haben es unsere Vogel-Liebhaber auf die besten Sing- und Nutzvögel abgesehen. Und so findet man neben Fink und Drossel die Amsel und den Star, sogar Lerchen und Nachtigallen; alle werden ihrer Freiheit beraubt. Lebenslänglich sitzen sie gefangen in einem so beschränkten Raum, daß man selbst als hartherziger Mensch Mitleid mit den Tierchen haben müßte. Schlimm genug ist es, daß man die Vögel gefangen hält; zu verwerfen ist es aber, daß man ihnen ihren eigentlichen Zweck, den Flug durch die Luft, beschneidet, ihnen Sonne, Licht, Blumen, natürliche Ernährung raubt. Die größte Marter aber, der die gefangenen Sänger ausgesetzt werden, ist das Blenden. Tagein, tagaus, bei Sonne und Regen, bei Wind und Wetter sitzen die Tiere in ihrem beschränkten Raum, der ihnen keinen Ausblick auf die Schönheiten der Natur, deren Bestandteil sie selbst ausmachen, gewährt. Vögel sind da, damit sie singen und des Menschen Herz erfreuen. Zu diesem Zwecke werden sie gefangen und geblendet. Ja, diese Menschen hören nicht aus dem Gesang dieses gefangenen und geblendeten Vogels das Klagelied, die Anklage gegen die Peiniger, die Sehnsucht nach Freiheit in der Natur. Sie hören in dem Finkenschlag den Preis, der ihnen beim nächsten Wettsingen zufallen wird. Egoismus tritt in den Vordergrund und nicht höhere ethische Ziele. Ist denn der Gesang der Vögel zur jetzigen Zeit in Wald und Flur nicht etwas Erhabenes? Wer es von diesen sonderbaren Vogelliebhabern nicht glaubt, gehe hin und überzeuge sich. Vielleicht werden dem einen oder anderen die Augen geöffnet. Alle gutgesinnten Bürger abr, die noch Freude an der Natur besitzen, denen der Gesang der Vögel im Walde noch etwas wert ist, müssen dafür Sorge tragen, daß das Fangen von Singvögeln und das Halten geblendeter Vögel unnachsichtlich zur Anzeige gebracht wird, damit diesem groben Unfug, gegen den fast niemand einzuschreiten wagt, einmal gründlich der Garaus bereitet wird.

— **Der Roggen blüht.** Wer sich an der Natur erfreuen will, der wandere jetzt hinaus an den wogenden Aehrenfeldern vorbei. Wie die Wellen des Meeres, so schaukeln auf den bald mannshohen Halmen die Aehren des Roggens, dabei überflutet von einer gelben Staubwolke. Der Roggen blüht. Wenn nicht alles trügt, verspricht uns dies Jahr, trotz Nässe und geringer Wärme, doch noch ein gutes Roggenjahr, bei welchem nicht nur mit einem guten Körnerertrag, sondern auch mit einer reichlichen Strohernte zu rechnen ist.

— **Schonet die Fluren!** Es wird berechtigte Klage über das unbefugte Betreten der Wiesen und das zwecklose Abreißen von Blumen durch Kinder und Erwachsene geführt. Darum ergeht an alle Wanderer die Mahnung: Schont die Fluren. Durch das Niedertreten des Grases wird dieses im Wachstum behindert. Die abgerissenen Blumen aber verwelken in kurzer Zeit und werden nach der Heimkehr meist weggeworfen.

— **Lohnsteuer auch von Sachbezügen.** Sachbezüge unterliegen nach der Feststellung in einem Urteil des Reichsfinanzhofes dem Steuerabzug. Unter Verantwortung des Arbeitgebers wird die Lohnleistung in jeder Form dem Abzug unterworfen, weil sich nur so das Ziel dieses Verfahrens erreichen läßt, die Lohn- und Gehaltsbezüge restlos, rasch und sicher steuerfrei zu erfassen. In dem Fall, der zu der Entscheidung den Anlaß gab, handelte es sich sogar um die Ueberlassung eines Grundstückes eines Dritten zum Zwecke der Lohntilgung. Die Zuwendung war sogar auf Kosten des Sohnes zugunsten seines Vaters ohne Gegenleistung erfolgt. Die Verpflichtung zum Steuerabzug entfällt nicht dadurch, daß der Arbeitnehmer an Stelle des Geldlohnes eine andere Leistung an Zahlungs Statt annimmt. Wollte man die Hingabe an Zahlungs Statt vom Abzug ausnehmen, so könnte dies zu Umgehungen der Steuer führen.

— **Keine überfüllten Eisenbahnabteile mehr.** Die einzelnen Klassenabteile der Reichsbahn werden in der 3. Klasse mit acht Personen, in der 2. Klasse mit sechs, in der 1. Klasse mit vier besetzt. In den Kriegsjahren und der Nachkriegszeit ergaben sich Schwierigkeiten bei der Unterbringung der Reisenden. Nachdem diese [illegible] längerer Zeit nicht mehr aufgetreten [illegible] jetzt die Bestimmung aufgehoben [illegible] Personenandrang die Abteil[illegible] als der sonst üb[illegible] soll nur noch [illegible] mit mehr Personen füll[illegible] chen Zahl zu besetzen sind. Sie [illegible] in Ausnahmefällen bei Ueberfüllung der Züge durchgeführt werden. — Von einer Ueberfüllungsvorschrift für die 4. Klasse ist leider nichts gesagt. Wie es in dieser oft aussieht, wissen alle, die sie benutzen müssen. Es gibt da sehr energische Schaffner, die mit einem kategorischen: „Man rein oder Sie bleiben zurück!" das Unmöglichste möglich machen — und nebenan laufen leere Wagen!

Ortsteil Castrop

Kurszettel für Haushaltungen

Der Wochenmarkt wies am gestrigen Donnerstag bei dem in den Vormittagsstunden herrschenden guten Wetter nicht nur eine überaus reiche Beschickung auf, sondern es herrschte auch ein starker Käuferandrang, sodaß ein reger Umsatz erzielt wurde. Die Preise bewegten sich fast ohne Ausnahme auf dem Niveau des letzten Markttages. Kirschen, die in großen Massen in „hell" und „dunkel" angeboten wurden, waren im Preise zurückgegangen und für 30—35 Pfg. in gängiger Qualität zu haben. Heidelbeeren kosteten wieder 80 Pfg. das Pfund. Erdbeeren hielten sich immer noch auf der Höhe von 75—80 Pfg., wenn man Wert auf leidliche Beschaffenheit legte. Mindere Früchte waren allerdings auch schon billiger zu haben. Im übrigen kosteten: Rindfleisch 1,10—1,20 Mk., Schweinefleisch 1,20 Mk., Kalbfleisch 1,30—1,40 Mk., Gefrierfleisch 80—85 Pfg., Gehacktes 1,10 Mk., Kotelet 1,20 bis 1,40 Mk., Leberwurst 0,70—1,20 Mk., Zungenwurst 1,20 Mk., Polnische Leberwurst 1—1,20 Mk., Grützwurst 30 Pfg., Aufschnitt 1,20 Mk., Mettwurst 1—1,80 Mk., Jagdwurst 1,60 Mk., Blutwurst 0,60 bis 1,40 Mk., Molkereibutter 1,80 Mk., frische Butter 1,65 Mk., Quark Pfd. 25 Pfg., Eier 8—10 Stück 1 Mk., Enteneier 7 Stück 1 Mk., Gänseeier Stück 35 Pfg., Mainzer (Rollen) 50 Pfg., Holländer (vollfett) 1,30 Mk., Romadur 40 Pfg., Schweizer (vollfett) 1,30 Mk., Chesterkäse 1,80 Mk., Edamer 1 Mk., Blumenkohl 20, 40, 50 Pfg., Stachelbeeren 30—35 Pfg., Schlangengurken 20—35 Pfg., Wurzeln 30 Pfg., Zwiebeln 15 Pfg., Kartoffeln 10—12 Pfd. 1 Mk., Wirsing Pfd. 20 Pfg., Kopfsalat 2—3 Stück 25 Pfg., Bananen Pfd. 50 Pfg., Kohlrabi 15 Pfg., Stielmus Pd. 10 Pfg., Spargel 70—80 Pfg., Tomaten 70 Pfg., Bohnen 60—70 Pfennig.

— **Verlegung der Besprechung der Abstimmungsvorsteher.** Das städtische Wahlamt Castrop-Rauxel 1 teilt mit, daß die auf heute nachmittag 5 Uhr anberaumte Besprechung der Abstimmungsvorsteher und Stellvertreter nicht im Sitzungszimmer des Verwaltungsgebäudes 1, Wittener Straße, stattfindet, sondern im Sitzungssaale des Amtshauses Rauxel abgehalten wird.

— **Im Silberkranze.** Am gestrigen Tage konnte der Friseur-Meister Friedrich Pfaff mit seiner Gemahlin Bertha geb. Wichmann, Münster Str. 69, im Kreise ihrer 5 Söhne und 2 Töchter in voller körperlicher und geistiger Frische das Fest des Silbernen Ehejubiläums feiern. Der Männergesangverein „Harmonie" und der Evangelische Kirchenchor, deren Mitglied der Jubilar seit langen Jahren ist, brachten ihm abends die in Sängerkreisen übliche, schöne Ehrung dar. Auch wir wünschen dem Ehepaar, das sich allerseits größter Achtung und Beliebtheit erfreut, noch recht viele Jahre in Eintracht, Glück und Gesundheit.

— **Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Castrop.** Vom Vorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold wird uns geschrieben: Die Kameraden treffen sich am Sonnabendnachmittag 4¼ Uhr am Gute Goldschmieding zum Abmarsch nach Habinghorst. Die Radfahrer stellen sich am Sonntag, dem 20. Juni den ganzen Tag dem Zentral-Wahlbüro der Sozialdemokratischen Partei, im Lokal Buse, zur Verfügung.

— **Cafe-Restaurant Reichshof.** Seit dem gestrigen Tage gastiert nun im Cafe-Restaurant „Reichshof" (Inh.: W. Köster), Wittener Straße, das Original russische Balalaika-Orchester. Damit ist dem wohl zu verstehendem Wunsche vieler Einwohner nach einer wirklich guten Kaffeehausmusik Rechnung getragen. Gleich der erste Abend war ein voller Erfolg für die Künstler. Die schweren getragenen russischen Melodien von Rubinstein und Tschaikowsky fanden den lebhaftesten Beifall. Zu mancher Zugabe mußten sich die Künstler bequemen. Und das ist wohl zu verstehen, denn die Eigenart der russischen Musik spricht von Seele zu Seele. Nur zu bald schon läuft die Verpflichtung der Künstler ab. Bereits am 1. Juli werden sie Castrop verlassen. Versäume daher niemand, sich das Orchester anzuhören. Bei aufmerksamer Bedienung und auserwählten Getränken bietet der „Reichshof" den angenehmsten Aufenthalt.

— **Er kann es nicht lassen.** Ein schon wiederholt wegen aller möglichen Eigentumsvergehen mit dem Strafrichter und der Polizei in Konflikt geratener Anwohner der Holzstraße gelangte abermals zur Anzeige, weil er auf Schwerin sich ein Fahrrad lieh und — das Wiederbringen „vergaß". Es wird angenommen, daß er das Rad in Dortmund „verfilberte".

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Freitag, den 18. Juni, von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens:

Alte Apotheke, Wittener Straße.

Ortsteil Rauxel

— **Karnickeldiebe** suchten an zwei verschiedenen Nachmittagen den Stall eines Anwohners der Mittelstraße auf und entwendeten aus ihm ein graues und zwei weiße Jungtiere. Letztere waren mit schwarzen Flecken versehen. Als Täter hat man mehrere junge Burschen in Verdacht, die sich an der fraglichen Stelle an den in Betracht kommenden Tagen in auffallender Weise zu schaffen machten.

Ortsteil Habinghorst

Zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde ein Bergmann, der im Januar dieses Jahres einem Kollegen, als dieser in seinem Stalle nach einem ihm abhanden gekommenen Huhn suchen wollte, im dadurch entstandenen Streite durch drei Messerstiche in den Kopf so schwer verletzte, daß er drei Wochen arbeitsunfähig war. Das Schöffengericht hatte dem Uebeltäter sechs Monate Gefängnis zudiktiert, durch Berufung wurde erreicht, daß das Urteil erster Instanz aufgehoben und auf drei Monate Gefängnis unter Strafaussetzung ermäßigt wurde.

Bei der Wahl zum Elternbeirat wurden am Evangelischen Schulsystem von 545 wahlberechtigten Stimmen 158 Stimmen abgegeben. Für die christliche Liste stimmten 112, für die weltliche 46 Stimmen. Die Zahl der christlichen Vertreter beträgt demnach 8, die Zahl der weltlichen Vertreter 3.

Aus der Habinghorster evangelischen Kirchengemeinde. An dem Evangelischen Bundesfest in Dortmund nehmen die kirchlichen Vereine der evangelischen Gemeinde Habinghorst — Volksverein, Frauenverein, Kirchenchor — teil. Abfahrt von Rauxel 1.20 Uhr bzw. 12.26 Uhr.

Vom Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Ortsgruppe Habinghorst und Umgebung wird uns geschrieben: Sonnabend, den 19. Juni, 5 Uhr, Antreten am Lokale Schneider in Habinghorst zur Kundgebung in Habinghorst gegen die Fürstenabfindung. Sämtliche Kameraden von der Ortsgruppe müssen zur Stelle sein. Auch das Trommler- und Pfeiferkorps nimmt teil. Sonntag, den 20. Juni, treten die Kameradschaften wie folgt an: Kameradschaft 1 2 Uhr im Lokale Schneider, Habinghorst; Kameradschaft 2 12.45 Uhr im Lokale Schmidt, Ickern; Kameradschaft 3 9 Uhr vormittags im Lokale Plum, Bladenhorst. Auch hier hat jeder Kamerad zur Stelle zu sein.

Ortsteil Merklinde

Bahnhof Merklinde — oder Bahnhof Bövinghausen?

Man schreibt uns aus Merklinde-Bövinghausen:

Allgemeines Befremden erweckt es unter der hiesigen Bürgerschaft, daß Pressenachrichten zufolge, unser alter, seit seiner Entstehung „Merklinde" benannter Bahnhof, plötzlich in Bahnhof Bövinghausen-L. umgetauft werden soll, angeblich weil derselbe auf Bövinghauser Grund liegt. — Dieses trifft jedoch nur teilweise zu, der Hauptteil desselben, als Stellwerk mit Rangierbahnhof liegt nach wie vor auf Merklinder Grund.

Abgesehen davon, wäre es u. E. auch eine Kurzsichtigkeit der betreffenden Behörden, den alten Namen zu ändern, weil das Dorf Bövinghausen-L. soweit wir orientiert sind, in nicht allzu langer Zeit doch aufhört zu existieren, wenigstens dem Namen nach als selbständige Ortschaft Die Eingemeindung desselben nach irgend einer Seite, vielleicht sogar nach Castrop, wird ja schon kräftig ventiliert. Letzteres wäre im beiderseitigen Interesse wohl das Vernünftigste und bei der Entwicklung nur eine Frage der Zeit.

Ferner halten wir die Namensänderung auch praktisch für einen Fehler, da im Verkehr das Wort Bövinghausen sehr leicht mit anderen gleichlautenden Ortsnamen verwechselt werden kann, z. B. Beringhausen, Börsinghausen, Bönninghausen usw., während der alte, wohlklingende Name Merklinde in Handels- und Geschäftskreisen als Bahn- und Poststation einmal bekannt, eine solche Verwechselung vollständig ausschließt.

Sollte jedoch absolut eine Namensänderung bedingt sein, so wäre es jedenfalls richtiger, dann doch den Namen „Castrop-Rauxel-Süd zu wählen. Dadurch erhielt ja auch das neue Stadtgebilde Castrop-Rauxel einen größeren städtischen Anstrich.

Vielleicht wäre es angebracht, wenn unsere neuen Stadtväter, denen wir einen gewissen Weitblick in die Zukunft doch zumuten wollen, diese Sache unverzüglich ins Auge fassten.

Wie wir erfahren, sind auch von Mitgliedern der letzten alten Gemeindevertretung Merklinde und zwar aller Parteien, bereits dieserhalb Schritte unternommen worden, um die maßgebenden Stellen zu veranlassen, nicht den Namen: „Bahnhof Bövinghausen" ins Fahrplanregister zu dirigieren. Hoffen wir, daß die Bestrebungen Erfolg haben, damit der schöne alte Name „Merklinde" erhalten bleibt, oder der neue Name „Castrop-Rauxel-Süd" gewählt wird.

Ortsteil Frohlinde

— **M. G. V. „Frohsinn".** Am Sonntag, dem 13. Juni veranstaltete der Männergesangverein „Frohsinn" Frohlinde im Saale der Wwe. Pennekamp sein diesjähriges Frühjahrskonzert. Bei gut besetztem Hause gelangte ein reichhaltiges und künstlerisch wertvolles Programm zur Aufführung. Was die Darbietungen des Chors unter Leitung seines energischen, temperamentvollen Dirigenten, Herrn Otto Burmann, betreffen, so muß man bewundern, mit welchem Geschick auch schwierige Chöre gut intoniert zum Vortrag gelangten. Besonders im „Piano" leistete der Chor gutes. Wir zweifeln nicht daran, daß der Männergesangverein „Frohsinn" Frohlinde unter weiterer Leitung seines jetzi[gen] Dirigenten größere Erfolge erreichen wird, [wenn er fort]fährt, auf diesem begonnenen Wege weiter zu arbeite[n]. Eine besondere künstlerische Note erhielt das Konzert durch die Mitwirkung von Herrn Richard Hensel (Ba[ri]ton). Stadttheater Dortmund. Der Künstler besitzt ein [gro]ßes mächtiges Organ, welches gute Schulung verrät, und besonders in der höheren Lage glänzte. Er erwarb sich sofort die Sympathie der Zuhörer und wurde wiederholt vor die Rampe gerufen, wofür er mit einer Zugabe dankte. Wir wünschen, Herrn Hensel noch öfter bei derartigen Gelegenheiten zu hören. Die Begleitung des Solisten hatte Herr Walter Tiedemann (Kirchlinde) übernommen. Er wußte sich dem Solisten gut anzupassen. Sein duftiger Anschlag, überhaupt seine glänzende Spielart trugen viel zu dem Erfolge des Abends bei.

— **Allgemeine sittliche Entrüstung** hat es hervorgerufen, daß von Anhängern des Volksentscheids die bekannten gelb-roten Abstimmungsplakate ausgerechnet auch an dem zwischen Frohlinde und Schwerin stehenden Wegekreuz angebracht wurden. Die Absicht, welche die Urheber dieser an Gotteslästerung grenzenden Handlung damit verbunden haben, ist klar ersichtlich, zumal gar keine zwingende Notwendigkeit vorlag, daß man das Kreuz, das jedem Christen heilige Symbol seines Glaubens in dieser frivolen Weise zur — Plakatsäule degradierte. Diese Verhöhnung und Verspottung der moralischen und religiösen Gefühle Andersdenkender hätte sich unschwer vermeiden lassen. Ein großes Gutshaustor und nahe Mauerflächen boten Anklebegelegenheiten in Hülle und Fülle. Durch die pietätlose Tat ist hier zweifelsohne die Abstimmungssache sehr stark in Mißkredit gebracht worden.

Ortsteil Bladenhorst

Errichtung eines Gewerbegerichts. Da die zur Stadt Castrop-Rauxel zusammengeschlossenen Gemeinden zu verschiedenen Spruchkammern von Gewerbe- und Kaufmannsgerichten gehören, sind die zuständigen Stellen jetzt mit Erörterungen darüber beschäftigt, ob sich die Errichtung eines neuen Gewerbegerichts, nur für die Stadt Castrop-Rauxel und die anliegenden Gemeinden Henrichenburg, Waltrop, Holthausen, Bönig und Bövinghausen-L. bestimmt, ermöglichen läßt. Die Entscheidung dieses für Handel und Gewerbe wichtigen Problems ließe sich sicher dann in günstigem Sinne für Castrop-Rauxel beeinflussen, wenn interessierte Kreise — vielleicht der Verein für Handel und Gewerbe im Nordgebiet — Erörterungen über die Zahl der Verhandlungsfälle anstellen und das Ergebnis den maßgeblichen Stellen unterbreiten würden, um so die Notwendigkeit eines eigenen Gewerbegerichts für Castrop-Rauxel zu beweisen. Der Zustand, daß der Stadtteil Bladenhorst zur Spruchkammer des Bochumer Gewerbe- und Kaufmannsgerichts, alle anderen Stadtteile zur Spruchkammer des Dortmunder Gerichts gehören, ist auf die Dauer unhaltbar, schon der beiden Spruchkammern in einem Stadtgebiet wegen. Mit der Umgemeindung ist Bladenhorst aus dem Landkreis Bochum ausgeschieden und hätte die natürliche Folge sein müssen, daß die Umgruppierung auch in bezug auf sämtliche anderen amtlichen Stellen ausgedehnt worden wäre, daß dies nicht geschehen ist, stellt sich als ein Mangel heraus, der unbedingt auch auf diesem Gebiete schleunigst beseitigt werden muß.

Aufwertung und Volksentscheid

Vom Vorsitzenden der hiesigen Ortsgruppe des Verbandes der deutschen Sparer- und Hypothekengläubiger, Herrn Rektor Schonekotte, wird uns das nachstehende, bei der Ortsgruppe eingegangene Schreiben mit der Bitte um Veröffentlichung übermittelt:

Dortmund, den 15. Juni 1926.

An die Ortsgruppen und Zweigvereine!

Durch Rundschreiben vom 11. dieses Monats ist den Ortsgruppen mitgeteilt worden, daß der Reichsregierung für die Beantwortung der ihr zugestellten Entschließung der Landesverbands-Kommission betr. Zulassung des Volksbegehrens zur Aufwertung Frist bis zum 15. dieses Monats, mittags 12 Uhr gesetzt ist. Das heute mittag 12 Uhr hier eingegangene Antworttelegramm hat folgenden Wortlaut:

Vor Abwicklung des jetzt schon schwebenden Volksentscheides über Fürstenabfindung zieht sich das Reichskabinett nicht in der Lage, sachliche Entschließung auf ein zweites Verfahren auf Volksbegehren zu fassen. Reichsminister des Innern.

Gleichzeitig teilen wir mit, daß die Zentrale durch unsere Reichstagsabgeordneten Dr. Best und Landeserziehungsrat Seiffert den Abgeordneten v. Graefe als Fraktionsvorsitzenden veranlaßt hat, am 8. dieses Monats im Aeltestenausschuß des Reichstages zu beantragen, auf die nächste Tagesordnung des Reichstages den Gesetzentwurf der Regierung zur Verhinderung des Sparerbundvolksbegehrens zu setzen. Daraufhin hat der Aeltestenausschuß zunächst die Regierung befragt, ob sie den Verhinderungsgesetzentwurf nicht zurückziehe. Die Regierung hat dieses verneint. Abgeordneter v. Graefe stellte daraufhin den Antrag, das Sperrgesetz noch in dieser Woche auf die Tagesordnung zu setzen. Er wird aber von Dr. Best sofort nach der Reichstagspause am 21. Juni wiederum gestellt werden.

Die nunmehr von der Zentrale ausgehende Parole zum 20. Juni hat folgenden Wortlaut:

Der Sparerbund zum 20. Juni 1926.

Der Sparerbund will demnächst ein Aufwertungsgesetz mit anschließendem Volksentscheid durchzuführen. Er kann daher mit keinerlei Maßnahme empfehlen, die geeignet ist, das Interesse der breiten Volksschichten an dem wichtigsten Akte der Volksgesetzgebung, nämlich der Abstimmung zum Volksentscheid, abzuschwächen. Deshalb rät der Sparerbund seinen Organisationen, den Gläubigern und Sparern zu empfehlen, an dem Volksentscheid am 20. Juni 1926 durch Abstimmung teilzunehmen und so zu stimmen, wie es der eigenen Ueberzeugung entspricht.

Für den Volksentscheid am 20. Juni ist folgendes zu beachten:

Durch die Presse und Kundgebungen, die sich [für] Volksentscheid aussprechen, ist die An[nahme] worden, daß man der Abstim[mung] müsse, wenn man gegen die [Vorlage] gegen [den] Fälle der Absicht verbreite[t] den Volksmung fern bleiben [könne] Fürstenabfindung sei. Auch [die] stimmung mit nein unterstützt ma[n] entscheid für Fürstenenteignung. Die[se] ist falsch. Bei dem Volksentscheid am 20. Juni handelt es sich um einen verfassungsändernden Gesetzentwurf. Hierfür bestimmt Artikel 76 der Reichsverfassung:

„Soll auf Volksbegehren durch Volksentscheid eine Verfassungsänderung beschlossen werden, so ist die Zustimmung der Mehrheit der Stimmberechtigten erforderlich."

Um den Volksentscheid am 20. Juni erfolgreich zu gestalten, müssen also rund 19¾ Millionen Stimmen mit ja abgegeben werden. Anders liegt es bei dem Volksentscheid über unseren Gesetzentwurf. Hier liegt kein verfassungsändernder Gesetzentwurf zu Grunde. Unser Entscheid hat Erfolg, wenn 19¾ Millionen Stimmen abgegeben werden und davon die Mehrheit mit ja stimmt.

Zur Abstimmungsform sei folgendes erwähnt:

Der Stimmzettel, welcher im Wahllokal zur Verfügung gestellt wird, enthält zwei leere Kreise. Ueber dem ersten steht ja, über dem zweiten nein. Derjenige Stimmberechtigte, welcher für die Enteignung der Fürsten stimmen will, setzt ein Kreuz in dem mit ja bezeichneten Kreis, derjenige, welcher dagegen stimmen will, in den mit nein bezeichneten Kreis. Auch diejenigen Stimmberechtigten, die sich ausdrücklich der Stimme enthalten, also einen leeren, und damit ungültigen Stimmzettel abgegeben, zählen als Teilnehmer an der Abstimmung.

Die Parole der Zentrale erstrebt das Interesse des Volkes an dem wichtigsten Akt der Volksgesetzgebung durch Aufforderung zur Teilnahme an der Abstimmung nach eigener Ueberzeugung zu stärken und, indem sie den Parolen derjenigen Parteien, welche Fernbleiben von der Abstimmung fordern, entgegentritt, die Teilnahme zu einer Kundgebung der Inflationsgeschädigten zu gestalten.

Mit Verbandsgruß!

Landesverband Westfalen und Lippe:
gez.: Dr. Siepmann.

Gautag der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner in Essen

Der am 13. Juni in Essen stattgefundene Gautag der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung. Der Besuch der Tagung war sehr gut.

Aus dem Geschäftsbericht des Gauleiters ging hervor, daß das Reichsbahnpersonal im Industriegebiet während des verflossenen Geschäftsjahres unter der Personalpolitik der Reichsbahngesellschaft ungemein zu leiden hatte. Die Gewerkschaft deutscher Eisenbahner hat die Krise dank der gewerkschaftlichen Reise des Großteils der Mitglieder verhältnismäßig gut überstanden. Mehrere Personalgruppen vermochten den Mitgliederstand trotz der Abbaues noch zu steigern.

Der zweite Gewerkschaftsvorsitzende, Herr Rümmele-Berlin, stellte in einem tiefschürfenden Referat den Entwicklungsgang für die Reichsbahnbediensteten seit der Verprivatisierung des Reichsbahnunternehmens heraus. Redner legte überzeugend dar, daß die Gewerkschaft auch gegenüber der Reichsbahngesellschaft nicht erfolglos tätig gewesen sei. Von ganz besonderem Interesse waren die Ausführungen über technische Entwicklungsmöglichkeiten im Verkehrsgewerbe. In, für jeden Zuhörer leicht verständlicher Weise wurde vom Redner aufgezeigt, wo der Hebel angesetzt werden muß, wenn die Reichsbahn und ihr Personal wieder vorwärts kommen sollen. Dann dürfe es nicht — wie nach Dr. Blum vom Verwaltungsrat der Reichsbahn heißen: 1. Reparationen, 2. Tarifermäßigung für die Wirtschaft, 3. Vervollkommnung der Technik und 4. — Berücksichtigung der Personalbedürfnisse, sondern dann müsse zu allererst der schaffende Mensch in den Mittelpunkt allen Geschehens gestellt werden. Erst Brot, und dann Reparationen, das müsse die Losung, Aenderung des Reichsbahngesetzes und dadurch Herabsetzung der Gesamtreparationslast, das müsse das Ziel nicht nur eines jeden Gewerkschaftlers, sondern jedes Deutschen sein, so meinte der Redner am Schlusse seiner mit großem Beifall aufgenommenen Darlegungen.

Der Hochstand der äußerst lebhaften Diskussion berührte sehr angenehm. Der ganze Verlauf der Tagung berechtigt trotz aller Schwierigkeiten zu Zuversicht für die weitere gewerkschaftliche Arbeit im Direktionsbezirk Essen. Folgende Entschließungen wurden einstimmig angenommen:

Reparationslasten betreffend. Von der Annahme ausgehend, das eine erfolgreiche Vertretung der wirtschaftlichen, sozialen und rechtlichen Belange des Eisenbahnpersonals in erster Linie davon abhängt, inwieweit es gelingt, die Reparationsbelastung ermäßigt zu erhalten, wird der Gewerkschaftsleitung aufgegeben, die Verwirklichung des im Jahre 1925 auf dem Gewerkschaftstag in Breslau in der Reparationsfrage aufgestellten Programms mit verstärkter Energie anzustreben. Fürs erste ist auf mindestens gerechte Verteilung der Reparationslasten hinzuarbeiten.

Abbau betreffend. Der Personalabbau der Reichsbahnverwaltung erweist sich immer verhängnisvoller. Von dadurch erzielter besserer Wirtschaftlichkeit des Reichsbahnbetriebes kann absolut nicht gesprochen werden. Die Zurückstufung im Lohntarif, Versetzung in das Arbeiterverhältnis oder gar Entlassung von alten, in Jahren und Jahrzehnten eingearbeiteten Leuten läßt nicht nur das soziale Verständnis vermissen, sondern widerspricht auch einer wirklich kaufmännischen Betriebsführung. Genau so verhält es sich mit der Rücküberführung von Beamten in das Arbeiterverhältnis, wobei die Verwaltung besonders zu übersehen scheint, daß ihre Maßnahmen zumindest als Beugung von in Jahrzehnten gewordenem Gewohnheitsrecht angesehen werden müssen. Bei nicht zu umgehenden [Per]sonalverschiebungen von Dienststelle zu [Dienststelle] unbedingt auf das Dienstalter in [Verbindung] sozialen und wirtschaftlichen Lage der Arbeiter und Beamten Rücksicht zu nehmen. Der Gewerkschaft wird aufgegeben, bei den zuständigen Stellen dafür einzutreten, daß dem Reichsbahnpersonal auch in Zeiten des Abbaues Gerechtigkeit zuteil wird.

Beamtenrecht — Arbeiterrecht. Die Lösung der Frage der unkündbaren Anstellung befriedigt keineswegs. Für den Großteil der unteren Beamten ist praktisch keinerlei Verbesserung damit verbunden. Die bisherige günstigere Regelung der Frage in einzelnen ehemaligen Bundesstaaten muß unbedingt für das ganze Reichsgebiet verlangt werden. Allgemein ist von der Gewerkschaft nach wie vor auf die Schaffung eines einheitlichen, auch die Reichsbahnbeamten einbeziehenden neuen Beamtenrechts hinzuwirken.

Das gegenwärtige Arbeitsrecht muß nicht nur erhalten, sondern weiter ausgebaut werden. Im Lohntarif sind Schutzbestimmungen zu Gunsten der alten und insbesondere der unfallverletzten Arbeiter aufzunehmen.

Die Vertretungsmöglichkeiten für Betriebs- und Beamtenräte bedürfen dringend der Erweiterung. Die Gewerkschaftsleitung wolle entsprechend bemüht sein.

Arbeitszeit betreffend. Die dienstliche Ueberbürdung großer Teile des Personals gefährdet die Betriebssicherheit mehr und mehr. Die Krankheits- und Unfallziffern haben sich gegenüber dem Jahre 1923 bei einzelnen Gruppen um nahezu 50 Prozent gesteigert. Von einem Nutzeffekt durch Verlängerung der Dienstzeit kann beispielsweise in der Bahnunterhaltung nicht geredet werden. Es ist statistisch festgestellt, daß unter Berücksichtigung der Unfall- und Krankenziffern in der Bahnunterhaltung die achtstündige Arbeitszeit neben der neun- und mehrstündigen auch von rein kaufmännischen Gesichtspunkten aus durchweg vertreten werden kann. Gleiches dürfte sich für die verschiedenen anderen Berufsgruppen feststellen lassen. Die Wiedereinführung des Achtstundentages mit entsprechender Kürzung der Dienstschichten stellt eine der vordringlichsten Aufgaben der Gewerkschaft dar.

Die Lösung der Eisenbahnfahrkarte

Der Personenbeförderungsvertrag.

Wer am Bahnhofsschalter eine Fahrkarte löst, schließt mit der Reichsbahngesellschaft einen Vertrag: Der Reisende zahlt den tarifmäßigen Fahrpreis; die Eisenbahn verpflichtet sich, den Reisenden an das von ihm gewünschte Ziel zu befördern. Die Fahrkarte ist einmal als Quittung über den gezahlten Betrag und als Beweisurkunde über den Abschluß des Beförderungsvertrages anzusehen. Die Pflicht der Eisenbahn zur Beförderung des Reisenden ergibt sich aus dem abgeschlossenen Vertrage, sie besteht jedoch nicht gerade gegenüber demjenigen, der die Fahrkarte gelöst hat, sondern schlechthin gegenüber demjenigen, der sie besitzt. Denn die Eisenbahnfahrkarte ist ihrer rechtlichen Natur nach ein Inhaberpapier, eine Urkunde, in welcher die Eisenbahn dem jeweiligen Inhaber die Beförderung zu dem auf der Karte vermerkten Ziel verspricht. Die Eisenbahnfahrkarte ist frei übertragbar, es sei denn, daß es sich um eine solche handelt, die ausnahmsweise auf Grund besonderer Umstände (z. B. bei Kriegsbeschädigten) zu niedrigerem als dem normalen Preise verabfolgt worden ist. Sonntagsrückfahrkarten sind frei übertragbar vor Beginn der Reise. Man kann also eine Karte Essen—Düsseldorf und zurück vor der Abfahrt nach Düsseldorf einem anderen übertragen. Dies ist jedoch nicht mehr gestattet, wenn beispielsweise die Hinfahrt nach Düsseldorf bereits erfolgt ist. Die Rückfahrt muß vielmehr von der gleichen Person vorgenommen werden, da im anderen Falle die Reichsbahn um den Differenzbetrag zwischen dem Preise der Rückfahrkarte und dem der gewöhnlichen Fahrkarten geschädigt würde. Strafrechtlich würde sich die Uebertragung der Karte in Düsseldorf als Betrug (seitens der die Karte annehmenden und von ihr Gebrauch machenden Person) und als Beihilfe zum Betrug (bezüglich des Uebertragenden) darstellen.

Zum Abschluß des Beförderungsvertrages, zur Ausgabe der Fahrkarte, ist die Eisenbahn durch die Eisenbahnverkehrsordnung verpflichtet. Sie steht in dieser Hinsicht also nicht wie ein Privatunternehmer da, der mit Personen, die ihm aus irgendwelchen Gründen nicht genehm sind, Verträge nicht abschließt oder jedenfalls nicht abzuschließen braucht. Die Monopolstellung der Eisenbahn erfordert einen gesetzlichen Zwang zur Beförderung der Reisenden. Im allgemeinen Interesse sind jedoch einzelne Personen, besonders solche, die an einzelnen gefährlichen ansteckenden Krankheiten leiden, von der Mitfahrt ausgeschlossen oder nur dann zugelassen, wenn der Bahnarzt die Zulässigkeit bescheinigt. Die Beförderung erfolgt dann getrennt von den übrigen Fahrgästen.

Nach der Eisenbahnverkehrsordnung begründen die verspätete Abfahrt oder Ankunft oder das Ausfallen eines Zuges keinen Anspruch auf Schadenersatz gegen die Eisenbahn. Nur wenn infolge einer Zugverspätung der Anschluß an einen anderen Zug versäumt wird, oder wenn ein Zug ganz oder teilweise ausfällt, kann der Reisende das Fahrgeld und die Gepäckfracht für die nicht durchfahrene Strecke zurückfordern. Gibt der Reisende in einem solchen Falle die Weiterfahrt auf und kehrt er mit dem nächsten günstigen Zuge ohne Fahrtunterbrechung zur Abgangsstation zurück, so ist ihm Fahrgeld und Gepäckfracht zu erstatten sowie freie Rückbeförderung in der für die Heimreise bezahlten Wagenklasse zu gewähren; führt der zur Rückfahrt benutzende Zug diese Klasse nicht, so steht [ihm] die nächsthöhere Klasse zur Verfügung. Diese Ansprüche hat der Reisende sogleich nach Ankunft [auf der Station], auf der Abgangsstation dem Aufsichtsbeamten zu melden. Auf beiden Stationen ist dem Reisenden die Meldung zu bescheinigen.

Ein häufiger vorkommender Fall ist der, daß der Reisende in der Wagenklasse, über die seine Fahrkarte lautet, keinen Platz findet. Ist in derartigen Fällen die Eisenbahn verpflichtet, dem Reisenden einen Platz in der nächsthöheren Wagenklasse zu gewähren? Die Frage ist nach den Bestimmungen der Eisenbahnverkehrsordnung zu verneinen. Einen Anspruch auf unbedingte Beförderung hat der Reisende nicht Nach § 20 der Eisenbahnverkehrsordnung hat der Reisende nur Anspruch auf Beförderung in der Wagenklasse, für die seine Fahrkarte gilt, wenn ihm dort ein Platz angewiesen wird. Der Beförderungsvertrag ist demnach stets mit der Bedingung geschlossen, daß Plätze der betreffenden Wagenklasse vorhanden sind. Ist dies nicht der Fall, so kann dem Reisenden durch die Zugbeamten zwar ein Platz in einer höheren Wagenklasse angewiesen werden, ein Anspruch darauf dürfte jedoch nicht bestehen. Der Reisende hat zwei Möglichkeiten: er kann, wenn in einer niedrigeren Klasse Platz vorhanden ist, die Fahrkarte gegen eine solche über diese Klasse umtauschen und den Preisunterschied zurückverlangen — ebenso natürlich mit einer höheren Klasse — oder er kann von der Fahrt Abstand nehmen und den ganzen Fahrpreis zurückfordern.

Die Fahrkarten lauten nicht auf bestimmte Plätze. Das Zugpersonal kann jedoch den Reisenden Plätze anweisen und ist auf deren Verlangen dazu verpflichtet.

Der Erzähler



Im Zeichen der Rosen

Von Arno Irza.

Wieder sind die Tage ins Land gekommen, wo die Königin der Blumen, die Rose, ihre ganze Fülle von Schönheit und Duft, üppige Reife und Blütenpracht, entfaltet hat. Wer liebt nicht Floras schönstes Kind, die Rose? Sie wächst im Garten der eleganten Villen, entfaltet ihren Duft vor dem Häuschen des Handwerkers, des Arbeiters, und bezaubert mit ihrer blühenden, duftenden Herrlichkeit das Herz des Kindes und des gereiften Menschen, des jungen Mädchens und des Mannes.

Infolge der großen Beliebtheit bei Jung und Alt bei allen Völkern des Altertums und der Neuzeit, wurde der Rose von Gärtnern und Liebhabern stets die größte Pflege zuteil, so daß man bald aus den verhältnismäßig wenigen Abarten eine ganze Fülle züchtete und heute nicht weniger als fünftausend Rosensorten besitzt, wobei nur die Verschiedenartigkeit der Blüten in Betracht gezogen ist. Nicht weniger interessant ist die Vielgestaltigkeit der Rosenstöcke selbst. Die hier bekanntesten sind die strauch- und heckenartigen sowie die bäumchenförmigen, aus Rutenstämmchen gebildeten Rosenstöcke. Doch gibt es auch Rosen, deren Stamm eine Dicke bis zu einem Meter erlangt und eine dementsprechend breite Krone trägt. Eine solche befindet sich z. B. in Toulon. Es ist dies eine Banksiarose, welche im Jahre 1813 gepflanzt wurde und jährlich nicht weniger als 50 000 Blüten trägt. Deutschlands größte Rose ist die in dem Jahre 1881 gepflanzte und veredelte Teerose in Freiburg im Breisgau, welche jedes Jahr bis zu 10 000 Blüten treibt und mit der Krone eine Fläche von nahezu 100 Quadratmetern bedeckt. Hervorzuheben wäre, daß die Teerose zu den blumistisch entwickelten Spielarten der Rosen gezählt wird und sich durch die reinen, zarten Blumenumrisse, den eigentümlich milden Wohlgeruch und durch das ungemein zarte und dabei stets frische Kolorit auszeichnet.

Die Heimat der Rose ist Persien. Von dort kam sie durch die Eroberungszüge der alten Griechen und Römer nach Europa und wurde hier die Königin der Blumen.

Damals wie heute ist die Rose vor allem das Symbol der Liebe und Schönheit. So verwandten die Völker des Altertums die Rosen als Hochzeitsschmuck, sowie bei Festen u. Prunkgelagen. Die Tempel der Liebesgöttin Aphrodite, der Schutzpatronin dieser Blume, wurden mit Rosengirlanden reich geschmückt und bei feierlichen Umzügen streute man Rosen als Opfergaben für die Göttin. Wahre Triumphe feierte die Rose unter Nero und Heliogabulus, wo die Rosen fast göttliche Verehrung genossen. Unsere germanischen Vorfahren pflanzten um ihre Opferstätten das Gesträuch der wilden Rose, die der Göttin Freya heilig war, um auf diese Weise die geweihten Orte vor dem Eindringen Unbefugter zu schützen.

Die Rose ist aber auch das Sinnbild des Todes. Speziell im Norden, wo die Rose nur durch wenige Monate mit ihrem Blütenzauber erfreuen kann, mahnt sie an die Vergänglichkeit alles Schönen, an den ewigen Wechsel, dem alles Irdische unterworfen ist. Daher schmückten die alten Germanen auch ihre gefallenen Helden mit Rosen, ja sie umfriedeten ihre in Wäldern gelegenen Friedhöfe mit prachtvollen Rosenhecken.

Betrachten wir den Kultus der Rosen in unserer Jetztzeit, so finden wir fast dieselben Symbole wie im Altertum mit der Rose verflochten. Auch heute noch schmückt sich die Braut zum Zeichen ihrer Unschuld und Schönheit mit Myrten und Rosen als Symbol seiner Liebe und Sehnsucht, berühmte und geliebte Menschen werden von ihren Zeitgenossen am meisten dadurch geehrt, daß man ihnen Rosen streut. Ebenso pflanzt man auch heute noch am Grabe der Toten zum Zeichen der Liebe und des steten Angedenkens Rosen.

Da der neuzeitliche Mensch vor allem an die Nutzbarmachung aller Naturerzeugnisse denkt, so sei hier auch das Rosenöl erwähnt, das nicht minder geschätzt als begehrt wird.

Die schönste und beste Verwendung findet die Rose jedenfalls noch immer als Liebesbotin.



Der geraubte Brief

Novelle von Paul Ernst.

Ein junger Mann, er heiße Manfred, war zu Besuch bei Verwandten in der Hauptstadt, welche eine einzige Tochter hatten namens Melanie.

Manfred war ein junger Gelehrter. Er war als Helfer einem seiner früheren Lehrer an der Universität beigegeben, und hielt bereits selber Vorlesungen; aller Wahrscheinlichkeit nach hatte er noch viele Jahre vor sich, in denen er sich recht ärmlich durchdrücken mußte. Der Oheim, bei welchem er zu Besuch weilte, war vortragender Rat im Unterrichtsministerium, von ihm hing seine Beförderung ab.

Es war die Zeit im Winter, wo die großen Gesellschaften sind. Auf einer solchen Gesellschaft hatte Manfred ein junges Mädchen kennengelernt, wir wollen ihr den Namen Marie geben, an welche er am andern Tag folgenden Brief richtete:

„Es ist ungehörig, daß ich Ihnen als fast Fremder schreibe; aber ich weiß keine andere Möglichkeit, mich Ihnen zu nähern, und übermorgen muß ich wieder abreisen. Ich habe Ihre Anschrift durch Melanie erfahren. Sie sagte mir, daß Sie ein armes Mädchen sind. Ich selber bin auch arm, und es kann lange dauern, bis ich daran denken darf, zu heiraten. Aber ich liebe Sie. Sie haben für heute Abend mit Ihren Eltern eine Einladung; auch ich soll in der Gesellschaft sein. Wenn ich eine Hoffnung haben darf, so bitte ich Sie, zu kommen".

Marie las den Brief langsam [illegible] Blatt um und betrachtete [illegible] Sie seufzte dann [illegible] die leere Rückseite. es in [illegible] faltete sie das Blatt und legte bestä[illegible] kleines Kästchen, dessen Schlüssel sie [illegible]ndig bei sich trug. Sie sagte ihrer Mutter, [illegible]e habe Kopfschmerzen und könne am Abend die Gesellschaft nicht besuchen.

Am Abend erwartete Manfred Marie. Sie kam nicht. Es wurde getanzt. Er tanzte und sprach viel mit Melanie.

Er sagte: „Den heutigen Menschen erscheint das Leben als eine Reihe von wirren Zufällen. Auch Ihnen erscheint es so. Ich weiß nicht, wie die Leute mit einer solchen Ansicht leben können. Unsere Vorfahren glaubten, daß unser Leben von Gott geleitet wird. Der Glaube ist kindlich; aber was er meint, das ist richtig; und man kann ihn nicht anders ausdrücken, als kindlich, denn unser Vater ist er ja, der uns leitet, und wie könnte ein Kind seinen Vater anders verstehen als kindlich? Ohne den Willen Gottes fällt nicht ein Haar von meinem Haupt".

Melanie sagte: „Für die Frau ist die Liebe Schicksal. Für den Mann nicht".

„Es ist alles Schicksal", sagte Manfred, „und alles ist eine Verbindung von göttlichem Führen und menschlichem Gehen".

Am andern Morgen erhielt Manfred einen Brief seines Lehrers. Er durfte noch drei Tage länger in seinen Ferien verweilen. Er war der erste in der Familie, der wach war. Er hatte eine Besorgung zu machen und ging fort; am Frühstückstisch war Melanie mit ihren Eltern allein.

Ihr Vater sagte: „Ich habe Manfred zu Besuch kommen lassen, um ihn näher kennenzulernen. Eine Professur ist zu verleihen, für welche er an sich geeignet wäre, trotz seiner Jugend, durch seine wissenschaftlichen Leistungen und die Empfehlungen der Fakultät. Ich habe aber meine Bedenken. Mir sind diese übermäßig frommen Menschen nicht angenehm. Ich vermute Strebertum und Liebedienerei".

Melanie wurde rot. „Du hast eine ganz falsche Vorstellung von ihm", sagte sie. „Ich glaube fast, er ist garnicht kirchlich. Er ist ein ganz freier Mensch".

Der Vater sah das Mädchen erstaunt an. „Du nimmst ja seine Partei mit großer Lebhaftigkeit", sagte er.

„Einem jungn Mädchen gibt er sich wohl natürlicher, als er sich dir gibt", sagte sie; „und seine Gedanken über die religiösen Dinge sind auch nicht leicht mitzuteilen. Ich versichere dich, ihm liegt nichts ferner als Strebertum".

„Du bist ja ein kluges Mädchen", erwiderte nachdenklich der Vater. „Vielleicht habe ich mich geirrt. Ich müßte mir ihn noch einmal vornehmen. Möglich, daß ich zu ungeduldig war. Man macht unwillkürlich seine Ableitungen und ordnet dann gedankenlos jede neue Erscheinung einer solchen Ableitung zu". —

Vor dem Hause war ein Briefkasten. Pünktlich elf Uhr kam jeden Tag ein Postbote und leerte ihn. Als der Postbote kam, seinen Ledersack mit dem eisernen Bügel unter den Kasten schob und den Kasten in ihn entleerte, da stand plötzlich Melanie neben ihm. Sie sagte: „Ich habe eine große Bitte an Sie. Ich habe einen Brief an meine Freundin Marie in den Kasten gesteckt, der nicht abgehen darf. Ich muß ihn zurückhaben. Bitte, geben Sie ihn mir".

Der Postbote sagte: „Das darf ich nicht. Das ist verboten." Er zog seinen Ledersack aufgeklappt unter dem Briefkasten hervor. Melanie sah hinein, der Brief an Marie lag oben auf. Sie griff zu und nahm ihn heraus.

„Die Anschrift ist ja auch von einer Männerhandschrift", rief der Postbote. Aber Melanie hörte nicht auf ihn hin. Sie schwang den Brief hoch und eilte mit ihm ins Haus zurück. Verdutzt sah ihr der Postbote nach, stand unschlüssig einen Augenblick da, ob er hinter dem jungen Mädchen herlaufen sollte; aber sie hatte die Haupttür hinter sich zugeschlagen, er hätte klingeln müssen. Aergerlich klappte er seinen Sack zusammen und ging fort. Indessen ging Manfred unruhig in seinem Zimmer auf und ab. „Ich habe ihr noch einmal geschrieben", dachte er bei sich. „Ich habe dringlicher geschrieben. Ich habe ihr gesagt, daß ich noch länger hier sein darf und sie diesen Abend treffen kann. Vielleicht war mein erster Brief zu nüchtern. Wie konnte sie denn auch auf diese ungefühlten Worte hin kommen! Ich war zu schüchtern, ich wagte nicht, ihr mein Gefühl zu schreiben. Aber diesesmal ist es mir geglückt, auszudrücken, was ich fühle. Wenn sie kommt, wenn sie kommt — das ist ein Zeichen, dann ist alles gut."

Marie kam mit ihren Eltern am Abend in die Gesellschaft. Manfred sah sie gleich und eilte auf sie zu. Sie wurde rot und verlegen. „Ich habe von der Frau des Hauses schon gehört, daß Ihre Eltern zugesagt hatten", sagte er. „Ich habe gebeten, mich Ihnen als Tischnachbar zu bestimmen". Marie konnte nichts erwidern, sie nickte nur mit dem Kopf. Er [illegible] griff ihre Hand, sie fühlte einen warem Dr[illegible] sie war wie gelähmt.

Er führte Marie zu Tisch. Es fie[illegible]uck, wie bleich Melanie war, er so[illegible] und sie wurde verle[illegible] ihm auf, zusammen, zu f[illegible]gie das Marie, d[illegible]gen. Nun saß er mit ihr [illegible]einer Linken saß eine ältere [illegible]e einen mütterlichen Blick lächelnd [illegible]ie beiden gleiten ließ. Ein hoher Tafelaufsatz stand da, aus Kristall und Silber, der verdeckte die beiden fast dem Gegenüber. Es war das Rauschen, Summen und Sprechen, in welchem die einzelnen sich fast unbeobachtet wähnen können.

„Wie dank' ich Ihnen, daß Sie gekommen sind, wie danke ich Ihnen", sagte Manfred. „Und denken Sie, wie Glück immer zusammenkommt, es ist mir eine Professur zugesagt; nun ist die lange Brautzeit nicht nötig, Liebste, Liebste, nun liegt das Leben vor uns!"

Marie errötete tief und blickte auf ihren Teller. Eine Träne blitzte in ihrem Auge.

Er fragte erschreckt: „Habe ich Sie beleidigt?"

Sie schüttelte den Kopf, lächelte und sah ihn liebevoll an.

Beethoven und sein Bruder

Anekdote, mitgeteilt von Karl Hage.

Beethoven lebte mit seinem Bruder, der Gutsbesitzer und Apotheker war, nicht in bestem Einvernehmen, weil dieser ihm, bevor er berühmt war, immer wegen seiner Leidenschaft für die Musik verspottet hatte.

Später schwur Beethoven hoch und teuer, daß sein Bruder ihn niemals dirigieren sehen solle, und wenn er gekonnt hätte, würde er verhindert haben, daß der prosaische Bruder jemals eine Note von ihm gehört hätte.

Eines Tages gab Beethoven ein großes Konzert im Augarten zu Wien: das vornehmste Publikum hatte sich versammelt und der Meister wollte eben an das Dirigentenpult treten, als er unter den Zuhörern seinen Bruder bemerkte.

Hastig entfernte sich Beethoven aus dem Saal und rief dem am Eingang stehenden Polizeibeamten zu: „Entfernen Sie sogleich den Herrn dort im grünen Leibrock, den dritten in der vierten Reihe, es ist mein Bruder, und wenn der prosaische Kerl sitzen bleibt, so laß ich, hol' mich der Teufel, meine Musik gar nicht aufführen."

Was war zu tun?

Das Publikum, die Ursache des plötzlichen Verschwindens Beethovens nicht ahnend, wurde ungeduldig.

Der Polizeibeamte suchte dem Meister klarzumachen, daß er nicht das Recht habe, einen Herrn, der sein Billett bezahlt habe, aus dem Saale zu weisen.

Beethoven, weiß vor Zorn, bestand auf seinem Entschluß. Der Polizeibeamte ließ den Bruder des Erzürnten unter einem Vorwande herausrufen und machte ihm Mitteilung von dem Vorfall.

Der Gutsbesitzer, verständiger und nüchterner denkend als sein berühmter Bruder, ließ sich das Geld zurückzahlen und meinte zu dem Polizeibeamten: „Wissen Sie, eigentlich ist mir das so ganz lieb; es war ja nur Neugierde von mir, daß ich den Ludwig wollte dirigieren sehen. Aber ob ich dem verrückten Kerl seine verrückte Musik höre oder nicht, das ist mir schließlich gleichgültig. Und Sie beneide ich nicht, daß Sie den ganzen Abend dableiben müssen und nicht fort können, wenn's zu schlimm wird. Nächstens beginnt bei mir das Dreschen; das ist Musik, die ist schöner, als hier das Gedudel und der Krach, und es bringt etwas ein. Auf Wiedersehen, mein Herr!"

Sprach's und ging.

DIE ZEITUNG IM BILD



Zu Immelmanns 10jährigem Todestage.
Heute vor 10 Jahren fiel nach 15 Luftsiegen dem Weltkriege bekannte Kampfflieger Max

der aus
Immelmann.



Elisabeth Foerster-Nietzsche — 80 Jahre alt.

Am 10. Juli vollendet die Schwester Friedrich Nietzsche's, Elisabeth Foerster-Nietzsche ihr 80. Lebensjahr. Elisabeth Foerster-Nietzsche begründete das Nietzsche-Archiv in Weimar und sorgte für eine würdige Gesamtausgabe der Werke u. Briefe ihres Bruders, 1921 wurde sie zum Ehrendoktor der Universität Jena ernannt.



Kultusminister Dr. Becker,
der im Zusammenhang mit den Vorgängen auf der Technischen Hochschule Hannover in den letzten Tagen viel genannt wurde.



Rücktritt Staatssekretärs Dr. Meißner?

Wie verlautet, soll der Leiter der Reichskanzlei, Staatssekretär Dr. Meißner, von seinem Amte, das er schon zu Eberts Zeiten bekleidet hat, demnächst zurücktreten.



Wechsel in der Leitung der Kantgesellschaft.

Geheimrat Prof. Dr. Hans Vaihinger, o. ö. Professor der Philosophie an der Universität Halle, der Begründer und langjährige verdienstvolle erste Geschäftsführer der Kantgesellschaft, legt am 1. Juli infolge seines hohen Alters sein Amt nieder. Prof. Vaihinger ist der berühmte Begründer der Philosophie des Als-Ob, der Theorie von den Fiktionen der Menschheit.



Zur Finanzkrise in Frankreich.
Peret, der geschlagene Feldherr.

Der französische Finanzminister, Peret, sah sich gezwungen, seine Demission zu erklären, da der neue große Franksturz der letzten Tage gezeigt hat, daß er der Bewegung auf dem Devisenmarkte ohnmächtig gegenübersteht. Seine Demission führte zum Rücktritt des Kabinetts Briand, das seine Hauptaufgabe, die Sanierung der französischen Finanzen, nicht lösen konnte.



Der „Leuchtturm". Eine Zuchthauszeitung in Preußen.
Neueste Ausgabe der Gefangenen-Zeitung „Der Leuchtturm."

„Der Leuchtturm" ist die einzige, seit etwa 1½ Jahren bestehende Gefängniszeitung in Preußen. Der Zweck der Zeitung ist folgender: Die meisten Gefangenen sind nicht in der Lage, sich eine Tageszeitung halten zu können. Andererseits ist es erwünscht, daß die Gefangenen über die Geschehnisse in der Außenwelt auf dem Laufenden gehalten werden. „Der Leuchtturm" soll den Gefangenen die wichtigsten Tagesereignisse bekanntgeben, Belehrung und Wissen verbreiten und auch Ablenkung bieten, damit die Gefangenen geistig frisch bleiben für die Freiheit. Die Zeitung erscheint wöchentlich und kann von den Gefangenen gegen 10 Pfennig monatlich abonniert werden, kranke und nicht arbeitsfähige Gefangene erhalten die Zeitung kostenlos. Das Redaktionszimmer ist eine Gefängniszelle; der Stab der Mitarbeiter besteht aus Gefangenen.



Am Freitag endlich ein Schwergewichtsmeister! Zum Kampf Samson-Körner — Franz Diener.
Der von der gesamten Boxsportgemeinde Deutschlands seit langem erwartete Meisterschaftsendkampf der Schwergewichte, den Paul Samson-Körner und Franz Diener bestreiten, wird am Freitag in Berlin stattfinden.



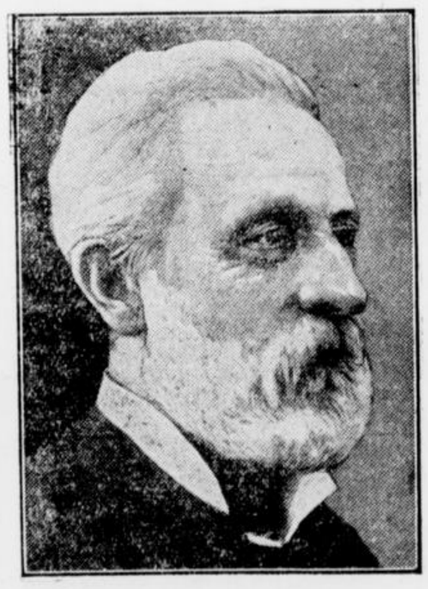
Zeitgenossen in der Karikatur.
Zum Kampf in der englischen Liberalen Partei.
Asquith, der Besiegte.

Der Kampf Asquith's gegen Lloyd George endete mit einem Vertrauensvotum der Liberalen Partei für den Letzteren.



Rabindranath Tagore in Deutschland.

Der berühmte indische Dichter Rabindranath Tagore ist zur Kur in Bad Nauheim eingetroffen. Der Dichter wird voraussichtlich bei dieser Gelegenheit eine Reihe von deutschen Städten besuchen.



Zum 100. Geburtstag von Adolf Bastian.

Am 26. Juni jährt sich zum 100. Male der Geburtstag des Gründers und ersten Direktors des Berliner Museums für Völkerkunde.

Stadtunzeiger für Casti ...ng

Nr. 139 — Drittes — Freitag, den 18. Juni 1926.

Aus Westdeutschland

Verwaltungsgebäude der Handwerkskammer

Dortmund. Der geplante Neubau eines Verwaltungsgebäudes der Handwerkskammer Dortmund an der Reinoldistraße und Bischofsgasse wird in den nächsten Tagen begonnen werden. Die Kosten für den Neubau einschließlich Grundstück sind auf 1 200 000 Mark veranschlagt worden. Der Bau soll in 9 Monaten fertig sein.

Die Knappschaftsältesten des Bezirks Dortmund zum Reichsknappschaftsgesetz

Unna. Die Aeltestenkommission Dortmund des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands beschäftigte sich auf ihrer Tagung im Kurhaus zu Königsborn eingehend mit der Novelle des Reichsknappschaftsgesetzes und faßte schließlich eine Entschließung, in der folgende Forderungen für die 3. Lesung erhoben wurden: Keine Herabsetzung der bisherigen Renten; Erweiterung des § 26 dahin, daß auch die Tagesarbeiter und Angestellten mit 5 Jahren die Alterspension erhalten; Beseitigung der vorgeschlagenen Lohnklassen oder eine andere günstigere Staffelung; Beseitigung der vorgeschlagenen Ersatzkrankenkassen; erhebliche Minderung der beschlossenen Aufrechnung; Sicherung der Stellung der Arbeitervertreter in den gemeinschaftlichen Organen der Reichsknappschaft und Gewährung von Sitz und Stimme der Angestellten im Verhältnis ihrer Mitgliederzahl zu der der Arbeiter.

Kleiner Rückgang der Zahl der Erwerbslosen

Dortmund. Die Zahl der unterstützten Vollerwerbslosen in Dortmund ist in der Zeit vom 1. bis 15. Juni 1926 von 17 209 auf 1026 gesunken. Hiervon entfallen auf männliche Personen 15 772 und auf weibliche 1 254.

Beim Paddeln ertrunken

Hörde. Der Redakteur Josef Wiesemann vom „Hörder Volksfreund" ertrank beim Paddeln auf der Ruhr bei Geisecke. Das Paddelboot war beim Anstoß an das Wehr umgekippt. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Tödlicher Unfall

Eichlinghofen. Der Schlosser Wilhelm Salewski geriet beim Reparieren der Grubenlokomotive auf der Zeche Dorstfeld unter das Getriebe der Maschine und erlitt so schwere Verletzungen, daß er kurz nach der Einlieferung in das Krankenhaus verstarb.

In der Jauchegrube ertrunken

Recklinghausen. In benachbarten Hüls ertrank ein 2jähriges Kind beim Spielen in der Nähe einer Jauchegrube. Als die Eltern das Kind vermißten, fanden sie es bei der Suche in der Grube tot.

Tödlich verunglückt

Ahlen. Der Mitarbeiter [illegible] auf. [illegible] gegen glückte gestern abend [illegible] Hintergrund treten, [illegible]de Eichelmann verunkünftigen Regierung. [illegible] auf einer Motorradfahrt in wie sie den Frauke[illegible] Parlament [illegible]

Schwere Gasexplosion.

Essen. Ein Wassermesserableser des städtischen Wasserwerks Steele war in einen Wassermesserschacht, der auf Essener Gebiet liegt, aber zum Wasserwerk Steele gehört, gestiegen, um den Wassermesser abzulesen. Um besser sehen zu können, zündete er ein Streichholz an. Es erfolgte sofort eine starke Explosion, da sich in dem Schacht Gase befanden, die vermutlich aus einer undichten Gasleitung entwichen waren und sich dort angesammelt hatten. Der Ableser erlitt schwere Verbrennungen und wurde dem Krankenhause zugeführt. Auch ein etwa 10jähriger Junge, der von oben aus die Arbeit des Mannes beobachtete, wurde bei der Explosion schwer verletzt.

Ein Polizeibeamter niedergestochen.

Ruhrort. Gestern abend gegen 6 Uhr wurde der Oberwachtmeister der Schutzpolizei, Herstell, vom 8. Polizeirevier bei Ausübung seines Dienstes am Karlsplatz von einer Person durch einen oder mehrere Messerstiche in den Kopf schwer verletzt. Das Polizeirevier verweigert über die Tat noch jede Aussage. Der Vorfall ist, wie wir erfahren, um so bedauerlicher, da der Beamte kurz vor seiner Hochzeit steht.

Ein schwerer Junge entsprungen.

Duisburg. Der als internationaler Dieb bekannte Schuhmacher K. von der Wende, der auch von holländischen Behörden gesucht wird, entsprang gestern morgen bei der Vorführung. Er war bis jetzt noch nicht zu ermitteln.

Ein rätselhafter Vorfall.

Dinslaken. Dieser Tage starb plötzlich der Bürobeamte Hermann Meyer aus Dinslaken-Lohberg an schweren inneren Verletzungen. Die Polizei hat die Leiche beschlagnahmt, da Verdacht vorliegt, daß M. die tödlichen Verletzungen gelegentlich eines Wirtshausstreites erhalten hat. Die Täter sind nicht bekannt.

Rennen zu Kleve.

Kleve. Zum Rennen in Kleve am 20. Juni auf der neugeschaffenen Rennbahn auf der Donsbrügger Heide sind insgesamt für die Trabrennen 107 Pferde gemeldet. Man vermutet, daß auch das beste Pferd von Gelsenkirchen „Karlheinz" kommen wird. Totalisator an allen Plätzen.

Weitere Steigerung der Erwerbslosenziffer.

Solingen. Unaufhaltsam hält hier die Steigerung der Erwerbslosenziffern an. In der abgelaufenen Woche stieg die Zahl der Vollerwerbslosen um 1 Prozent; von 6 899 auf 6 978. — Der Arbeitsnachweis für den Landkreis Solingen berichtet gleichfalls über eine weitere Steigerung in fast allen Gemeinden.

Sitzung des Deutschen Städtetages.

Düsseldorf. Am 18. und 19. Juni tritt in Düsseldorf der Vorstand des preußischen Städtetages, der Vorstand des Deutschen Städtetages und der Hauptausschuß des Preußischen Städtetages zusammen. Es war zunächst vorgesehen, die Tagung im Industrieklub abzuhalten. Mit Rücksicht auf das lebhafte Interesse, das diese bedeutungsvolle Tagung gefunden hat, sind die Verhandlungen in das Parkhotel verlegt worden. Die Verhandlungen finden an beiden Tagen, (Freitag, den 18. und Samstag, den 19. Juni), vormittags 9 Uhr im großen Saal des Parkhotels statt. Mehrere Minister des Reiches und der Länder und führende Persönlichkeiten der deutschen Wirtschaft wie der Gewerkschaften werden an den Verhandlungen teilnehmen.

Mutter und Tochter durch Gas vergiftet

Köln. In der vorletzten Nacht wurde in einem Hause in der Friesenstraße in einer gewaltsam geöffneten Wohnung im Schlafzimmer die etwa 42jährige Frau eines städtischen Angestellten mit ihrer 11 Jahre alten Tochter, die sie im Arm hielt, auf dem Boden liegend, durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Während das Mädchen bereits gestorben war, wurde die Frau ins Leben zurückgerufen. In einem Abschiedsbrief der Frau bittet sie ihre Angehörigen, ihr ihr Vorhaben zu verzeihen, da sie angeblich nicht mehr leben wolle, da Hausbewohner sie nach einem Wortwechsel zu arg beleidigt hätten. Da sie nicht allein sterben wolle, so nehme sie ihre Tochter mit sich. Die Frau beging die Tat in der Wohnung ihrer verreisten Schwester.

Goldenes Jubelfest.

Köln. Einer der größten Handwerkerverbände, der Bund deutscher Friseurinnungen, 36 000 Mitglieder, hält aus Anlaß des Goldenen Jubelfestes der hiesigen Friseur- und Perückenmacher-Innung vom 15.—21. Juli 1926 seine Bundestagung in unseren Mauern ab. Gleichzeitig tagen auch die dem Bund angeschlossenen Verbände: Der Verband Deutscher Friseur- und Perückenmacher-Fachlehrer, der Zentralverband der Friseur-Kranken- und Sterbeunterstützungskasse, sowie die Einkaufgenossenschaft. An großen fachlichen Veranstaltungen findet ein Meisterschaftsfrisieren im Damen- und Herrenfach statt, wofür wertvolle Preise gestiftet sind. Nicht minder interessant und lehrreich werden auch die praktischen Vorführungen in der Haarfärbekunst

Fünffacher Mord und Selbstmord in Dortm...

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich gestern in unserer Kommune die von den Reisenden der Straßen- und Reichsbahn mitgebrachte Kunde, daß in der benachbarten Großstadt Dortmund, sich am Morgen des Donnerstag eine fürchterliche Bluttat zugetragen habe.

Ueber die Tat selbst, die in ihrer Grausigkeit fast an die Schandtaten eines Haarmann und Denke erinnert, erfahren wir folgende Einzelheiten:

Der erwerbslose Johann Blaschkowski wohnte in dem Hause Leopoldstraße 74, das sein Eigentum ist. Seine Familie bestand aus seiner Frau Anna geb. Goralski (geb. am 30. Oktober 1889) zu Clement), seinen Kindern Ernst (geb. am 28. März 1917 zu Graudenz), Helene (geb. am 6. September 1918 zu Graudenz) und Ursula (geb. am 22. April 1923 zu Preußisch-Holland). Die Familie hatte ein Zimmer inne, das im Parterre nach dem Hofe gelegen war. Ein weiterer Raum nach der Straße zu war an die Arbeiterin Maria Bendik vermietet. In der dritten Etage hatte er drei Zimmer an acht Schlafgänger abgegeben und ebenso in der vierten Etage zwei Zimmer weiter vermietet.

In der Nacht gegen 1 Uhr

hörte die Bendik eine heftige Auseinandersetzung zwischen Blaschkowski und seiner Frau. Da aber diese Streitigkeiten öfters vorkamen, legte sie dem Vorfall weiter keinen Wert bei und schlief wieder ein. Gegen ½5 Uhr morgens jedoch vernahm sie, daß jemand das Zimmer der Eheleute Blaschkowski verließ. Kurz darauf fiel ein Schuß.

Nach den Feststellungen nun ist

die Tat zwischen 3 und ½5 Uhr morgens passiert.

Blaschkowski hat dem Anscheine nach zuerst seine Frau und dann seine Kinder durch Zertrümmerung des Schädels mittels einer Art getötet. Er ist dann in die dritte Etage hinaufgegangen und hat dort bei seinen Schlafgängern angeklopft. Es ist ihm geöffnet worden, und er hat dann den in dem mittleren Zimmer schlafenden Kellner Fritz Bade (geb. am 25. Februar 1900 zu Dortmund) ebenfalls erschlagen. Die Schlafkollegen des Toten waren durch den Ueberfall wie durch einen Schreck gelähmt. Niemand wehrte sich.

Alles lag wie erstarrt.

Erst als die Polizei erschien, regten sich endlich die Zeugen des Mordes.

Nachdem Blaschkowski den Bade erschlag[illegible] wollte er sich wieder in seine [illegible] Unterwegs begegne[illegible] licki geb. P[illegible] hatte, [illegible] Wohnung begeben. [illegible]e ihm Frau Konstantine Mi[illegible]rski (geb. am 10. Januar 1876) die

Mutter von sechs Kindern

im Alter von 12 bis 26 Jahren ist. Er schlug sie ebenfalls im Treppenhaus nieder. Nun begab sich der Täter wieder in seine Wohnung, **setzte sich auf einen Stuhl und tötete sich durch einen Schuß mit einem Browning in die rechte Schläfe.** Das Motiv zur Tat ist bisher noch unbekannt. Blaschkowski selbst soll ein roher, brutaler Mensch gewesen sein, der erst im Februar 1924 aus Elbing nach Dortmund zugezogen ist und bereits schwer mit Zuchthaus vorbestraft sein soll. Er ist geboren am 15. März 1882 zu Graudenz.

Bereits in der Frühe erschienen Oberstaatsanwalt Müller, der Leiter der Kriminalpolizei, Kriminalrat Hermann, am Tatort, um den Tatbestand aufzunehmen. Sie waren begleitet von der Mordkommission, die bestand aus den Kriminalkommissaren Bovekamp, Bölhoff und Meiß, sowie dem Kriminalsekretär Stockhausen und dem Kriminalassistenten Willmann.

Die Leichen

sind nach Aufnahme des Tatortes der Leichenhalle des Zentralfriedhofs zugeführt worden. Frau Milicki liegt im Johanneshospital. Es besteht allerdings infolge großen Blutverlustes und der Zertrümmerung der Schädeldecke größte Besorgnis um ihr Leben. Sie wird kaum lebend davonkommen. Wie bis jetzt feststeht, lebte der Mörder mit Frau Milicki

in Mietstreitigkeiten

und hatte erst vor kurzer Zeit einen Termin vor dem Mieteinigungsamt mit ihr gehabt. Wie sich denken läßt, versetzt die Mordtat die Dortmunder Bevölkerung in begreifliche Aufregung. Ueberall wohin man kommt, wird über das Geschehnis geredet und naturgemäß wird der Vorfall möglichst aufgebauscht. Es ist dies ja auch eine Tat, wie sie glücklicherweise selten geschieht.

Die Persönlichkeit des Mörders

Der Mörder stammt aus Elbing, hatte dort früher schon des öfteren Zwistigkeiten mit anderen Personen, so mit früheren Geliebten, und hat im ganzen 8 Jahre Zuchthaus wegen schwerer Körperverletzung usw. abgesessen. Auch in seinem Hause, Leopoldstraße 74, waren die Bewohner niemals vor ihm sicher, wenn sie z. B. spät abends nach Hause kamen. Es ist vorgekommen, daß er da hinter der Türe, in einer Ecke usw. stand, oder wie zufällig die Treppe herunter kam. Er war fast

immer mit gefährlichen Werkzeugen und Waffen versehen

und schoß vor etwa 1 Jahre einem Kostgänger des Hauses dicht am Kopfe vorbei. Anzeige soll damals erstattet, das Verfahren jedoch später niedergeschlagen worden sein. Ebenso hat er einmal durch die Wohnungstür — sie war nur angelehnt — nach einem Hausbewohner geschossen. Er trank nur ab und zu, dann aber bis zur Bewußtlosigkeit. Als seinen Beruf nannte er Schlächter, Privatsekretär u. a. Mit dem gesamten Hause lebte er in dauerndem Streit, strengte mehreremals Räumungsklagen an, deren letztvergangener Termin Mittwoch gewesen ist. Auf diesem soll

der ermordete Kostgänger gegen ihn ungünstig ausgesagt

haben, weswegen er in große Wut geraten ist, sich gänzlich betrunken hat und in der Mordnacht spät nach Hause kam. Für die Roheit des Täters spricht noch die Tatsache, daß er vor einigen Wochen eine schwangere Frau gegen den Unterleib trat.

Weiter erfahren wir noch: Als das Verbrechen entdeckt wurde, ergab sich

folgender Befund:

Die Kinder lagen im Bett, die Leiche der Frau vor dem Bett, der Knabe hing halb heraus. Blaschkowski selbst saß völlig angekleidet auf einem Stuhl. Die ganze Sachlage ließ darauf schließen, daß einige der Opfer längere Zeit im Todeskampf gelegen haben. Der ermordete Kellner Bade galt als der beste Freund des Täters. Sie hatten am Abend vorher noch zusammen gezecht. Er konnte sich gegen den Mörder nicht wehren, da er noch in tiefem Schlafe lag.

Der amtliche Bericht

Das Polizeipräsidium veröff[illegible] Bluttat folgenden Bericht:

Der Schreib[illegible] seiner F[illegible] über die er vo[illegible] [illegible]ann Blaschkowski wohnt mit [illegible]au u[illegible] seinen drei Kindern seit 1921, als [illegible] Elbing hier zuzog, in dem Hause Leopold[illegible]raße 74. Obgleich er Eigentümer des Hauses ist, bewohnte er mit seiner Familie nur ein Zimmer, während er die übrigen 6 Zimmer an 12 Schlafgänger vermietet hatte. Nach dem Ergebnis der bisherigen Ermittelungen hat Bl. zwischen 4 und 5 Uhr heute morgen erst einen Schlafgänger

mit der Axt erschlagen,

dann eine Hausbewohnerin, die Ehefrau Konstantine Milidi, Mutter von 6 Kindern, auf dem Treppenflur lebensgefährlich verletzt. Darauf begab er sich in seine Wohnung, erschlug seine Frau und seine drei Kinder mit der Axt und erschoß sich dann selbst. Bl. hat heute morgen um 4,20 Uhr an die Stubentür seiner Schlafgänger geklopft. Da er bereits früher auch schon des morgens zu seinen Schlafgängern aufs Zimmer kam, fiel der frühe Besuch nicht sonderlich auf, umsoweniger, als Bl. äußerlich sehr ruhig war, kein aufgeregtes Wesen zur Schau trug und auch nicht den Eindruck eines Betrunkenen machte. Als er das Zimmer betrat, sagte er im ruhigen Tonfall zu seinen Schlafgängern

„Guten Morgen".

Er ging dann sofort im gewöhnlichen Schritt in ein Nebenzimmer, in welchem der Kellner Bade noch schlief. Gleich darauf hörten die Schlafgänger 3—4 dumpfe Schläge. Erschreckt richteten sie sich im Bett hoch und sahen, wie Bl. mit erhobener Art vor dem Bett des Bade stand und auf diesen mit den Worten „Da hast du es!" einschlug. Ohne ein Wort zu sagen, machte er sofort wieder kehrt und ging im ruhigen Schritt zur Tür hinaus und die Treppe hinunter. Auf dem Treppenflur der 1. Etage traf er die Ehefrau Konstantine Milicki, mit der er Streitigkeiten hatte. Diese

schlug er mit mehreren Axthieben zu Boden,

so daß sie lebensgefährlich verletzt ins Johanneshospital gebracht werden mußte. Er ging dann in sein Zimmer zurück und erschlug seine Frau und seine Kinder. Darauf erschoß er sich selbst. Bl. wird allgemein als ein roher, brutaler Mensch geschildert, der seinen Angehörigen das Leben zur Hölle machte. Ueber das Motiv der Tat besteht zurzeit noch keine Klarheit.

Nachdem bereits die Mordkommission, der Leiter der Kriminalpolizei und der Oberstaatsanwalt Müller längere Zeit den Tatort verlassen hatten, wurde das Haus noch von einer großen Menschenmenge umlagert.

Alle Personen, die darüber Auskunft geben können, wo sich Bl. am Abend des 16. d. M. aufgehalten hat, werden gebeten, sich umgehend bei der Mordkommission, Zimmer 116, zu melden.

Außerdem findet eine fachliche Ausstellung Meister-, Gehilfen- und Lehrlingsarbeiten [illegible]. Das Ganze wird noch gekrönt werden durch eine **Warenmesse. Welch großen Anklang** diese Ausstellung bei den interessierten Firmen gefunden hat, zeigt sich dadurch, daß innerhalb 14 Tagen sämtliche Stände vergeben waren, sodaß sich die großen Räume des Zoologischen Gartens, wo die Veranstaltungen stattfinden, als viel zu klein erwiesen haben. Auch an gesellschaftlichen Veranstaltungen wird es nicht fehlen. In allen deutschen Gauen rüsten sich die Mitglieder zur Fahrt nach Köln. Die hiesige Innung rechnet mit mehreren tausend Besuchern.

Freiballon-Zielfahrt.

Köln. Der Kölner Klub für Luftfahrt erläßt eine Ausschreibung zu einer Freiballon-Zielfahrt mit selbstgewähltem Ziel und Automobilverfolgung. Der Ballonaufstieg findet am 4. Juli, am ersten Tage der II. Deutschen Kampfspiele, vorm. 10.30 Uhr auf dem Ballonplatz hinter dem Aacheer Tor statt. Es nehmen 5 Ballons teil. Die Ausschreibung ist vom Deutschen Luftfahrtverband genehmigt.

Schwerer Autounfall.

Köln. Montag nachmittag wurde an der Ecke Ludwigstraße ein etwa 30jähriger Mann, der auf dem Wege zum Geschäft war, von einem Verkehrsauto angefahren und zur Seite geschleu[illegible] wobei ihm der linke Fuß derart schwe[illegible] wurde, daß dieser wahrscheinlich [illegible] werden muß. Die Schuld soll [illegible] Autos treffen. [illegible]ort? [illegible] verletzt [illegible] abgenommen

Ein zärtl[illegible] [illegible]von Führer des

Köln. Auf dem [illegible] nachmittag ein [illegible] dem es üb[illegible] [illegible]ner Bräutigam licher [illegible] als [illegible]

Perlengraben stellte Sonntag [illegible]ädchen einen jungen Mann, mit [illegible] ein Jahr verlobt war, wegen angeb[illegible]antreue zur Rede. Der junge Mann schlug Antwort auf das Mädchen mit einem Regen[illegible]irm ein und brachte der Braut so erhebliche Verletzungen am Kopfe bei, daß sie blutüberströmt mittels Krankenwagen zum Hospital gebracht werden mußte. Der Bräutigam wurde abgeführt.

Zwei Bergleute verunglückt

Alsdorf. Auf der Grube Maria stürzten zwei Bergleute in einen etwa 50 Meter tiefen Schacht. Der eine war sofort tot, der andere wurde so schwer verletzt, daß er in hoffnungslosem Zustand, dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Humor

Der Mann im Kasten.

Tante Anna hört zum ersten Male Radio. Sie ist zu Besuch bei Verwandten in Berlin und man fühlt sich verpflichtet . . . Als der Vortrag zu Ende ist, meint die Tante, es sei sehr schön gewesen, aber sie möchte doch wissen, woher die Stimme komme.

„Aus dem kleinen Kasten, das ist doch nicht möglich."

„Nein, Tante, da sitzt einer im Senderaum und spricht in den Sender . . ."

„Hab ich's nicht gedacht!" sagt Tante Anna, „daß da einer im Kasten sitzt. Schon vor 30 Jahren, als der erste Grammophon kam, hab ich gleich gesagt: Da steckt einer dahinter. Aber es hat niemand glauben wollen."

Der Anfänger. „Sie sind immer so schüchtern?" „Nein, nur wenn ich mit jemand zusammen bin!"

Nur immer ausreden lassen. Er: „Nun ich verheiratet bin, fühle ich erst, was glücklich sein heißt —" Sie, ihn unterbrechend: „Endlich begreifst du das!" „Ja, und nun ist es zu spät!"

Das Gegenstück.

Rosalinde, die zweite Frau Emil Brökelmanns, war ein richtiger Volltreffer. Sie hatte einen kombinierten Großreinemachen- und Umräumungsfimmel.

Das unbedeutendste Familienereignis war für sie Anlaß genug, die ganze Wohnung auf den Kopf zu stellen.

Es war grauenhaft.

Ruhelos jagte sie von einem Zimmer in das andere und beorderte ihre Kolonne bald hierhin, bald dorthin.

Bekümmert flüchtete Emil, ein Schattenbild seiner selbst, in den einzigen Raum, in dem gerade nicht umgeräumt wurde. Da trat auch schon Rosalinde von der anderen Seite ins Zimmer. Mit einem undeutlichen Gemurmel wollte sich Emil eben wieder leise drücken, als ihr spähender Blick auf eine große schwarze Vase fiel:

„Was ist das da für eine Vase auf dem Kamin, Emil? So geht das aber nicht. Die muß entweder auf den Hängeboden oder es muß ein Gegenstück dazu her."

„Dann schon lieber ein Gegenstück", seufzte Emil kummervoll.

„Das ist die Urne mit der Asche meiner Seligen!"

Wie wird das Wetter?

der Wetterdienststelle Essen

Das westlich Irlands erschienene Tief wird seinen Weg durch die zwischen dem nordatlantischen und südwesteuropäischen Hochdruckgebiet liegende Tiefdruckrinne nehmen, die sich von England nach dem Baltikum erstreckt. Mit seinem südlichen Randwirbel wird das Tief in unserem Gebiet in der nächsten Zeit vorwiegend veränderliches Wetter mit zeitweiligen Regenschauern hervorrufen.

Vorhersage bis Samstag: Zunächst noch zunehmende Bewölkung, später vereinzelte Regenfälle in Schauern, Temperaturen wenig geändert bei vorherrschend westlichen Winden.

Die [illegible] Michael



ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

19. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Die Oktobersonne schien durch die Fenster u. malte Kringel an die Wand.

„Oeffnen Sie das Fenster einen Augenblick," forderte Klaus den Wachtmeister auf.

Der wußte nicht recht was er tun sollte.

Klaus lachte bitter. „Haben Sie keine Sorge, mein Bester. Ich denke nicht daran, aus der Welt zu gehen. Sehen Sie doch, wie köstlich heute die Sonne scheint."

Als er dann mit Werner am geöffneten Fenster stand, atmete er tief auf. Unwillkürlich schloß er die Augen, und ein so tiefer Friede durchdrang ihn, daß sich alle Spannung seines Körpers löste.

Die vier Polizisten, die ständig um die Angeklagten waren, wagten das Paar, das umschlungen vor dem Fenster stand, nicht zu stören.

Die Journalisten und anderes Publikum sahen erschüttert auf die Brüder.

Dann schloß Klaus selbst das Fenster wieder [illegible] dankte seinen Begleitern in seiner ernsten, aller Herzen gewinnenden Art für

* * *

[illegible] ging es lebhaft her. Der [illegible]ndesgerichtsrat, sprach [illegible]t. [illegible]Staatsanwalt hörte und [illegible] aber doch ihre Nachsicht.

[illegible]Vorsitzender, hier [illegible]r-

Im Richterzimmer [illegible] Vorsitzende, der Ober[illegible] eifrig mit dem Staatsanwa[illegible]

Er sprach fast allein. Der [illegible] mit halbem Lächeln zu.

„Ihre Gesinnung in Ehre, Herr [illegible] nichts gegen Ihr gutes Herz, aber es ist nicht am Platze. Er ist der geriebenste [illegible] brecher, den ich kennen lernte, verlassen Sie sich darauf."

„Das ist ganz unmöglich, Herr Doktor."

„Bestimmt, der Bursche ist raffiniert, er operiert geschickt mit seiner Offenheit. Seine Freimütigkeit ist ein Täuschungsmanöver. Warten Sie mein Plädoyer ab. Ich habe noch den Haupttrumpf. Den werde ich nachher ausspielen. Sie haben recht, Herr Oberlandesgerichtsrat, es ist oft maßlos hart, unser Amt auszuüben, aber eine gewisse Befriedigung gewährt es doch, einen Mörder, einen hartnäckigen Leugner zu überführen."

Da schwieg der Vorsitzende. Er dachte an das arme Wesen, das im Gerichtssaale zusammengebrochen war.

*

Unter atemloser Spannung des Publikums begann Staatsanwalt Dr. Wälfung sein Plädoyer.

Er begann mit dem Lebenslauf der Brüder, schilderte ihre Verhältnisse, als sie noch in Thüringen auf dem Michaelshof weilten. Schrittweise ließ er ihre Lebensgeschichte an dem geistigen Auge der Lauschenden vorüberziehen, ließ den Haß, der sie beide von ihrem Stiefbruder trennte, riesenhaft erstehen. In den grellsten Farben malte er. Er versuchte begreiflich zu machen, daß durch die phänomenale Laufbahn als Läufer eine Art Größenwahn in den Seelen der Brüder entstanden sei, der ihre Handlung entscheidend beeinflußte.

Zum Haß gegen den Vater des Toten kam der Haß zu dem Toten selbst, er verstärkte sich mit der Erbitterung über den erlittenen Verlust des Vermögens, und so entstand in der Seele des Hauptangeklagten Klaus Michael jener raffinierte Mordplan, der fast völlig geglückt wäre.

Meine Herren Geschworenen, meine Herren vom Gerichtshof, lassen Sie sich nicht blenden von dem gewinnenden Aeußeren der Angeklagten. Suchen Sie nicht in der eisernen Ruhe und Selbstbeherrschung der beiden ihre Entlastung, bedenken Sie, daß Sie es mit Sportsleuten von höchster Eignung zu tun haben, mit halb größenwahnsinnigen Naturen, die sich jenseits von Gut und Böse dünken. Die menschliche Gesellschaft muß solche Schädlinge ausrotten mit Stumpf und Stiel."

In diesem Tone ging es weiter, und es war bewundernswürdig, wie es der Staatsanwalt verstand, selbst alle Punkte, die geeignet zur Entlastung waren, als Schuldbeweise zu verwenden.

Die Brüder Michael aber saßen da mit zusammengebissenen Zähnen. In ihren Gesichtern zuckte kein Nerv.

„Denken Sie an die hohe Intelligenz des Hauptangeklagten. Er studierte Medizin. Und hören Sie das Urteil seines Professors, des Geheimrats Benndorf, des großen Gelehrten: Klaus Michael war bestimmt einer der Befähigtsten unter dem Nachwuchs, seine Studien auf dem Gebiete der Lepra-Forschung haben unter dem Aerztekollegium der Universität das größte Aufsehen erregt, und man hat ihm als Arzt eine große Zukunft vorausgesagt, der ich mich bedingungslos anschließe, vorausgesetzt, daß nicht, wie oft bei so zeitigem Können, ein gewisser Größenwahn einsetzt, der die normale Weiterentwicklung glatt unterbindet.

Dieser Größenwahn ist bei dem Angeklagten eingetreten und hat ihn dazu verführt, seinen Mordplan in der raffiniertesten Weise durchzuführen. Meine Herren Geschworenen, Sie sind berufen, das Urteil über einen der geriebensten und gemeinsten Verbrecher zu fällen."

„Halt! Kein Wort mehr, Herr Staatsanwalt!" Klaus Michael war aufgestanden. Seine Augen brannten vor wilder Empörung.

„Stören Sie mich nicht, Angeklagter!" donnerte der Staatsanwalt.

„Und ob ich Sie stören will," schrie ihn Klaus an. „Eine Stunde habe ich Sie angehört, eine Stunde lang habe ich die gemeinsten Anwürfe von Ihnen hinnehmen müssen, nun nicht eine Minute länger."

„Herr Vorsitzender, bringen Sie den Angeklagten zur Ruhe!"

„Herr Vorsitzender, stehe ich vor einem deutschen Gerichtshof? Stehe ich vor Männern, die sich der heiligen Aufgabe, Recht zu sprechen, bewußt sind? Oder habe ich es in Ihnen nur mit einer Gruppe von Menschen zu tun, denen Rechtsprechen nichts anderes ist als ein tägliches Handwerk?"

Seine kraftvolle Stimme drang durch.

Totenstille war im Raume eingetreten. Der Vorsitzende, sowie das ganze Richterkollegium starrten auf den Angeklagten, der in schier wilder Schönheit hinter der Barriere stand und mit seinen Blicken den Vorsitzenden nicht aus den Augen ließ.

„Sie klagen mich des gemeinen Mordes an. Ich kann mich von dem Verdacht nicht befreien, der so schmachvoll auf mir und auf meinem Bruder lastet, denn mit Ihnen ist der tückische Zufall im Bunde. Mit diesem tückischen Zufall bemühen Sie sich, eine Schuld zu finden und uns zu überführen. Ist das Ihre Aufgabe?"

Tief atmete er auf und sprach dann rasch weiter:

„Meine Herren vom Gerichtshof! Wir grollen Ihnen nicht, daß Sie uns anklagen, das mußten Sie auf Grund der Beschuldigungen eines vom Schicksal schwer getroffenen alten Mannes tun. Wir verstehen, daß Sie an meine Schuld glauben lernten, und ich weiß heute, daß Sie den Stab über einen Menschen, dessen Hände rein von aller Schuld sind, brechen werden. Aber eins, meine Herren, kann ich nie be[illegible]ffen."

[illegible]ne Stimme stieg an, wurde härter, daß [illegible] wie Hamerschläge fielen.

[illegible]nicht zu fassen, daß ein Leben [illegible]Brüder Michael es bei [illegible]Anerkennung, die [illegible]kannten, die Wor[illegible]r, es

„Ich [illegible]

ohne Mar[illegible]e wir [illegible]

Gott geführt haben, daß aue[illegible] uns von gerechten Menschen, d[illegible]us [illegible] gezollt wurde, nichts gilt. Herr Vorsitzende, ist unwürdig, daß der höchste Vertreter des Rechts, der Staatsanwalt Jedes und Alles, was nach rein menschlichem Gefühl für eine Schuldlosigkeit sprechen muß, verdreht und als angeblichen Schuldbeweis gegen uns verwendet. Sprechen Sie Recht, meine Herren, nach Ihrem Gewissen. Ich will es Ihnen nicht nachtragen, wenn ich einmal in einer besseren Welt darüber nachdenke, daß in einem Staate, dessen Rechtspflege so hoch steht, ein solch furchtbarer Justizirrtum möglich ist. Aber meine Herren!"

Er machte eine kurze Pause und holte tief Atem. Dann brach es aus ihm voll ehrlicher Empörung:

„Aber meine Herren! Bin ich als Angeklagter schon rechtlos? Nein, sagen mir Ihre Mienen. Dann, meine Herren, verbitte ich mir die erbärmlichste Art des Staatsanwaltes, der die höchste Aufgabe, die ihm zusteht, in der Art eines Taschenspielers und Charlatans vertritt."

Der Staatsanwalt reckte sich und donnerte in den Saal: „Herr Vorsitzender, ich bitte, dem Angeklagten das Wort zu entziehen."

Klaus sprach weiter, ehe der Vorsitzende sich zu irgendeiner Entscheidung aufraffen konnte.

„Herr Staatsanwalt Dr. Wälfung, es ist für einen ehrenhaften Menschen ein erbärmliches Gefühl, sich von einem Burschen Ihres Schlages beschimpfen lassen zu müssen. Wissen Sie nicht, meine Herren vom Gerichtshof, daß der Staatsanwalt, der über Menschenschicksale bestimmen kann, ein — stadtbekannter Spieler ist und außerdem ein erbitterter Feind meines Bruders. Ich lasse mich nur von einem Ehrenmanne anklagen, nicht von diesem Burschen!"

Die Worte waren ein Schlag. Die Richter sahen sich einen Augenblick betreten an, dann griff der Vorsitzende wie mechanisch zur Klingel, denn unter dem Publikum setzte heftiger Lärm ein.

Höchste Erregung brannte auf allen Gesichtern. Wie eine Befreiung war es über alle gekommen, daß endlich der Hauptangeklagte einmal ausführlich gesprochen hatte.

Nur der Staatsanwalt, der eine Sekunde lang betroffen war, stand wieder voll größter Ruhe auf.

Man sah es seinen Zügen an, daß er das Spiel beileibe nicht verloren gab.

„Herr Vorsitzender! Ueber die Vorwürfe des Angeklagten äußere ich mich jetzt nicht. Ich will dem Gericht nur noch einen Zeugen vorführen, der Sie endgültig von der Schuld des Angeklagten überzeugen wird. Es ist — der Zeuge, der den Schuß gehört hat."

Die Wirkung der Worte war ungeheuer.

Einen Moment lang schien der große Saal erstarrt zu sein, dann gellte ein Schrei aus dem Publikum zum Richtertische empor:

„Erbärmliche Lüge! Ein bestochener Zeuge!" schrie Kerven.

Fräulein Weißgeber vom Deutschmeisterklub bekam Weinkrämpfe, die durch eine Aeußerung des neben ihr sitzenden Professors Schwabe ausgelöst wurden.

Dann richteten sich aller Augen auf Klaus Michael, dessen Gesicht voll Staunen war. Eine unsägliche Müdigkeit und Bitterkeit trat in seine Züge.

Werner war kalkweiß geworden und wartete auf ein erlösendes Wort des Bruders. Doch der saß und wartete.

„Lassen Sie den Zeugen vortreten!"

Der Staatsanwalt gab dem Gerichtsdiener einen Wink. Der verließ den Saal und erschien nach wenigen Augenblicken mit einem mittelgroßen, einfach aussehenden Mann.

„Sie sind der Schneidermeister Alex Schürer?"

„Jawohl!"

„Sie wohnen in Neukölln und sind in der Lage, eine wichtige Aussage zu machen?"

„Jawohl. Ich habe den Schuß gehört."

„Erzählen Sie alles."

Der Zeuge wurde vereidigt. Er berichtete dann, daß er am Mordabend im Treptower Park spazieren gegangen sei. Kurz nach viertel zehn Uhr habe er einen Schuß gehört. Ein kurzer, scharfer Knall sei es gewesen. Er habe sich darüber keine Gedanken gemacht und nicht nachgeforscht. Das sei alles, was er aussagen könne.

Der Vorsitzende wandte sich an Klaus Michael:

„Aeußern Sie sich dazu."

„Das wäre große Verschwendung. Daß Erich Michael erschossen wurde, das wissen wir genau, und da ist es gewiß nicht verwunderlich, wenn einer den Schuß gehört hat."

„Bedenken Sie die Zeit, Angeklagter. Sie waren genau zur gleichen Zeit im Treptower Park."

„Die Zeit stimmt nicht. Solange ich im Park war, ist kein Schuß gefallen."

„Ich habe den Schuß gehört, genau um die Zeit," sagte der Zeuge bestimmt.

„Ich glaube gern, daß Sie bei der Aussage bleiben, Herr Zeuge. Ihre Aussage ist ja fünfzigtausend Mark wert."

„Was wollen Sie damit sagen, Angeklagter?" fragte der Vorsitzende.

„Wissen Sie nicht, daß der Kommerzienrat fünfzigtausend Mark dem ausgesetzt hat, der unsere Schuld positiv nachweisen kann? Der Zeuge muß Ihnen doch wundervoll in den Kram passen." Seine Worte waren voll Schärfe und Ironie.

Der Vorsitzende war dunkelrot geworden.

„Angeklagter, ich muß Ihre Vorwürfe aufs schärfste zurückweisen. Verscherzen Sie sich nicht die Milde des Gerichtshofes."

„Zum Teufel mit Ihrer Milde!" schrie Klaus auf. „Ich will Gerechtigkeit, nichts anderes."

Angeklagter, ich empfehle Ihnen, ein offenes [illegible]legen."

[illegible]? [illegible]n. Die Sor- Geständnis ab[illegible]ers drückte

„Soll ich Sie beru[illegible]

Da versagten Werner die Ner[illegible] ge um das Leben des geliebten Bru[illegible] ihn schwer. Ein tränenloses Schluchzen quälte sich aus ihm.

Klaus fuhr zusammen. Das furchtbare Weh des Bruders erschütterte ihn auf stärkste. Einen Augenblick schwankte er, dann riß er sich zusammen.

„Armer Kerl! Was wirst du allein auf der Welt tun?"

Er zog ihn an sich und fuhr ihm über das wellige Haar. Seine Lippen zuckten, und seine Augen waren voll Tränen.

Da schrie Werner auf in seinem Schmerze, u. der Schrei drang in alle Seelen.

Das Publikum war teilweise aufgestanden, in tiefster Erschütterung sah es auf das rührende Bild.

Die Gattin des Assessors Baumann, der mit am Richtertische saß, wurde ohnmächtig. Als sie wieder zu sich kam, weinte sie und sagte einmal ums anderemal: „Das kann kein Mensch mehr aushalten."

Da keine Ruhe eintrat, ließ der Vorsitzende den Saal räumen. Es gelang aber erst, als man eine Hundertschaft der Sipo herbeigerufen hatte. Nur die Berichterstatter blieben noch.

Als die Räumung vollzogen war, begann der Staatsanwalt sein Schlußplädoyer. Seiner Rede war kurz und sachlich und vom tiefsten Ernst getragen.

Er beantragte für Klaus Michael die Todesstrafe und für Werner — das Richterkollegium wollte seinen Ohren nicht trauen — Freispruch, da er eine Schuld in diesem Falle nicht nachweisen könne.

Werner hatte sich wieder gefaßt. Er sah, mit welch übermenschlicher Anstrengung sich Klaus aufrecht erhielt.

Nach dem „Schuldig" der Geschworenen wurde das Urteil verkündet:

Klaus Michael wurde wegen Mordes aus niedriger Gewinnsucht zum Tode verurteilt. Werner wegen Mangel an Beweisen freigesprochen.

Gefaßt verließen die Brüder den Saal.

17.

Am 10. Oktober wurde Klaus Michael nach dem Sinsener Zuchthaus abtransportiert.

Der Abtransport erfolgte auf Anordnung des Justizministers, weil auch er der Ansicht war, daß der Reichspräsident die Todesstrafe in lebenslängliches Zuchthaus umwandeln würde.

Vor dem Landgericht stand das große Gefängnis-Automobil, dazu bestimmt, Klaus nach dem etwa dreißig Kilometer von Berlin entfernten Zuchthaus zu bringen.

Acht Beamte der Sicherheitspolizei warteten, um als Begleitung mitzufahren. Keiner sah Klaus eine Erregung an, als er mit seinem Bruder aus dem Gebäude trat.

Aber Werner war es, als ob seine Füße zu Blei würden. Jeder Schritt ward ihm schwerer, und je näher der Augenblick der Trennung kam, umso schneller schlug sein Herz.

Eine so unsägliche Trostlosigkeit und Verlassenheit ergriff ihn, daß er an die Mutter denken mußte, die er doch nie gekannt.

Klaus stand am geöffneten Schlage und streckte dem Bruder beide Hände entgegen.

„Lebe wohl, Werner!"

Der Bruder schien ihn wohl zu hören, doch nicht zu begreifen. Er starrte ihn fassungslos an, wollte sprechen und fand kein armselige Wörtchen.

„Lebe wohl, Werner!" Klaus schrie es, dann riß ihn an sich und küßte ihn.

Endlich schien Werner aus seiner Betäubung zu erwachen. Aus seinen schönen Augen sprang ein jäher Schreck, der sich zum Entsetzen steigerte.

„Klaus du — du gehst — du — —!"

Der Verurteilte hörte es. Sein Herz konnte die ungeheure Bitternis kaum mehr fassen.

„Lebe wohl!" Jetzt, beim dritten Male schrillte sein Stimme im höchsten Schmerz.

Dann sprang er in den Wagen.

Rattern, ein Hupenton.

Die Begleitpersonen stiegen ein, und das Auto rollte davon.

Werner starrte dem Wagen nach. Verzweifelt irrten seine Aug[illegible] Er hörte nicht, wie Kerven, dem selbst ein Schluchzen in der Kehle faß, beschwichtigend auf ihn einredete.

Geistesabwesend schritt er dem Gerichtsgebäude zu. An den Stufen blieb er stehen und fuhr sich mit der Hand über das lockige Haar. Dann packte ihn eine betäubende Schwäche. Er wankte und stützte sich an dem Steinbild des großen Löwen.

„Klaus!" schrie er auf in seinem großen Schmerz, und ein wildes Schluchzen schüttelte ihn.

Dann sank er [illegible]

Wie im Traume hörte er noch, daß ihn zärtliche Frauenhände hielten. Eine bekannte, ach, so liebe Stimme hat unter Weinen:

„Stirb nicht, Werner. Ich bin bei dir, bleib' mir."

Frau Maya war e[illegible]

Er öffnete die halberschleierten Augen und sah sie an. Wie ein [illegible]es, verlassenes Kind flüsterte er:

„Mutter, meine Mutter!"

Dann trugen ihn [illegible]e, kräftige Freundesarme zum Auto.

Gedämpfte Stille herrschte in der Villa „Hanna". Das Dienstpersonal schlich durch die Räume, um die schlummernde, wieder genesende Hanna nicht zu wecken.

Sie hatte die Krise gut verstanden, und von den treuen Pflegeeltern [illegible] gewichen — um aber einer [illegible]enau so schweren [illegible]u machen.

Plötz[illegible]anna von dem [illegible]rteil hörte, was dann?

Wenn [illegible] Tante hatte sie bebend gefragt. „Sag's Tante, [illegible]hne Sorgen. Ist er verurteilt?"

Schweren Herzens nickte Frau Eschler-Hochheim.

„Zu — Zuchthaus, Tante?"

„Ja — mein Kind."

„Hat mir Klaus geschrieben?"

„Ja, aber du sollst dich — —"

Hanna stemmte sich in den Kissen hoch. In die bleichen Wangen stieg ein feines Rot der Freude.

„Gib mir den Brief, bitte, Tante. — Er regt mich nicht auf."

Die Krankenschwester lenkte ein.

„Geben Sie nur unserer Patientin den Brief gnädige Frau. Sie durften es gar nicht sagen. Jetzt hätte unser armes Hascherl doch den ganzen Tag keine Ruhe."

Da ging Frau Eschler-Hochheim den Brief holen. Hanna sah die Schwester dankbar an.

Frau Eschler-Hochheim trat zu ihrem Gatten.

„Hanna möchte den Brief von Klaus haben."

Herr Eschler-Hochheim stöhnte schwer auf. „Der unselige Brief, Liebe. Er drückt mich schon tagelang. Wenn ich ihn Hanna doch vorenthalten könnte."

Nur schweren Herzens händigte er seiner Frau das Schreiben aus.

„Was macht unser Kind?"

„Sie ist noch matt, sehr matt, Ernst. Aber ich glaube, sie ist über den Berg, wenn nicht der Schlag — —"

„Ja, wenn nicht — —. Komm', ich begleite dich."

Er folgte ihr ins Krankenzimmer, wo Hanna sehnsüchtig des Briefes harrte.

„Nun, wieder wohlauf, Töchterchen?"

„Ja, danke, Onkel!" Sie sah nur auf den Brief. Als sie ihn endlich in den Händen hatte, sank sie in die Kissen zurück.

Die Schwäche übermannte sie.

„Erst ein Weilchen ausruhen. Brav sein. Nicht wahr?"

Hanna nickte kindlich froh und preßte den Brief an das Herz.

Stumm saßen die Menschen, die sie liebten, bei ihr und warteten mit bebenden Herzen.

Nach einigen Minuten fragte Hanna: „Darf ich jetzt, Schwester? Mir ist gut."

„Ja, ich will Ihnen den Brief öffnen."

„Nein, nein," wehrte Hanna ängstlich ab und zerriß die Hülle. Und las.

Herr Eschler-Hochheim war blaß geworden. Sein Herz ging stürmisch, er glaubte, ein jeder müsse den Schlag hören.

Hanna las lange. Wort für Wort. In ihrem weißen, zarten Gesicht begann es zu arbeiten.

Aber kein heftiger Ausruf erfolgte, nur die Tränen flossen. Das leichte Weinen wurde stärker, steigerte sich bis zum Schluchzen.

„Du darfst nicht verzagen, Töchterchen," sagte Eschler-Hochheim herzlich. „Ich habe nur noch eine Aufgabe in diesem Leben, dich glücklich zu machen, und da muß und werde ich alles tun, um Klaus' Unschuld an den Tag zu bringen."

(Fortsetzung folgt.)